

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonntagen und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.

fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 272.

Montag, den 21. November 1910.

17. Jahrg.

## Heute, Montag abend: Volksversammlung im Gewerkschaftshaus.

Hierzu eine Beilage.

### Moderne Arbeiterbewegung, Streiks und Krawalle.

Es gibt Leute, welche die Streiks für eine Erfindung der modernen Arbeiterbewegung halten, und die es namentlich der modernen, das heißt der sozialistischen Arbeiterbewegung aufs Konto setzen, wenn Streiks in Krawalle ausarten, oder wenn aus Anlaß von Streiks Krawalle entstehen.

Wer ehrlich diese Ansicht hegt, kennt die Geschichte nicht. Wer aber die Geschichte kennt, kann nicht ehrlich sein, wenn er solche Ansichten zum besten gibt.

Seit Menschen für andere Menschen arbeiten mußten, hat es, ob direkte Gewalt, ob in Rechteinrichtungen vermittelte Gewalt oder ob wirtschaftliche Ungleichheit allein diesen Zwang bewirkte, Ausbeutungen der Arbeitslosen gegen ihre Arbeitsherren gegeben. Und diese Ausbeutungen spielten sich in beinahe regelmäßiger Abfolge in um so gewalttätigeren Formen ab, je weiter wir in der Geschichte zurückgehen.

Man weiß von blutigen Sklavenaufständen — ja, Sklavenkriegen im alten Rom; Kämpfe, die sich Jahre lang hinzogen und bei denen Raub und Mord im größten Stil an der Tagesordnung war. Aber die Aufstände, von denen die Geschichtsschreiber erzählen, erschöpfen durchaus nicht das Kapitel der Ausbeutung der Sklaven wider ihre Herren und die ihnen von den Herren berechnete Lage. Sie sind nur unter besonderen Umständen erfolgte Zusammenfassungen von dem, was sich als ewiger Kleinriegel durch die ganze Geschichte der Staaten mit Sklavewirtschaft zog. Von ihm erzählt deutlicher als die mangelhaft und unvollständig überlieferte Chronik der Zeitereignisse die Geschichte der Gesetzgebung und der Staatskunst der Alten. Die „wilde“ Gesetzgebung Spartas, in der unkritische Zeitalter Sozialismus zu entdecken glaubten, was war sie in Wirklichkeit anderes, als eine in ein System gebrachte Organisation der „Freien“ zur Niederhaltung der Sklaven und Zinsbauern? Es war ein unausgesprochener Terrorismus von oben, zu dem es schwerlich ohne wiederholte gewalttätige Aufstände der Sklaven und Zinsbauern gekommen wäre. Er war auch nicht überall durchzuführen. Anders werden durch solche Aufstände Reformen erzwungen. Namentlich in der uns näher liegenden römischen Geschichte ist der Zusammenhang zwischen den Gesetzen zur Milderung der Schuldknechtschaft und Noilage bedrückter Volksklassen und Aufständen dieser aufs deutlichste zu verfolgen. Eine der folgenschwersten politischen Reformen der römischen Republik, die Schaffung des Instituts der Volkstribunen, wird auf den Urspung der Generalkonstitution, den Auszug der Plebejer auf den heiligen Berg zurückgeführt. Das ist noch halb Sage. Aber das vierte, dritte und zweite Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sahen Rom immer wieder als den Schauplatz wilder Kämpfe zwischen der Volksmasse und den bevorrechteten Klassen, bei denen das Blut in Strömen fließt und die um Bodenverteilung und politisches Recht handeln. Und wie in Massen importierte Sklaven die Schinderarbeit verrichten mußten, zu der man die Freien nicht herabdrücken konnte, setzt die Ara der Sklavenkriege ein.

Die revoltierenden Sklaven wurden besiegt und grausame Rache ward jedesmal an ihnen genommen. Aber die Sklaverei zu veremigen gelang doch nicht. Sie wurde mit der Zeit verdammt kostspielig bezw. unwirtschaftlich. Denn wenn er nicht revoltiert, hilft sich der Sklave durch — Sabotage. Dies scheinbar modernste Kampfmittel ist eines der ältesten Zufluchtsmittel der gewalttätigen Unterdrückten. Nur unter dem brutalsten Zwang und solange Massennachschübe den Preis der Sklaven auf dem tiefsten Stand halten, bezahlte sich Sklavenei. Überall hat man das erfahren. Der Sklave hat kein Pflichtbewußtsein, kann es nicht haben. Er kennt kein Interesse an der Arbeit. Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände sind ihm gleichgültig. An ihnen läßt er daher je nachdem seine üblen Launen aus. Wertvolle Tiere starben unter den Händen von Sklaven schnell hinweg. Die Wirtschaftsgeschichte des römischen Reiches hat die Unvereinbarkeit der Sklaverei mit dem Fortschritt der Wirtschaft aufs deutlichste bewiesen. Als die Massenimporte von Sklaven nachließen und die Preise stiegen, wurde die Sklaverei unrentabel. Hier war in der Tat das Trödeln und Verderben bei der Arbeit ein Fak-

tor der Befreiung. Es ist die urchigste, aus der Natur der Dinge herausgewachsene Waffe der Versklavten. Die „Sabotage“ ist die Alternative des organisch-organisatorischen Kampfes um rechtliche und materielle Hebung, und so hat sie denn auch in der Gegenwart ihre Verkünder und Anhänger bezeichnenderweise in dem Großstaat Westeuropas gefunden, wo die Organisation der Arbeiter am meisten zu wünschen übrig läßt: in Frankreich.

Frankreich ist das klassische Land bis in die neueste Zeit hinein sich fortsetzender gewalttätiger Aufstände. Das Mittelalter ist überall der Schauplatz heftiger, in Gewalttätigkeiten sich zuspitzender Kämpfe in Stadt und Land; in den Städten der Zünfte und der sonstigen niederen Bevölkerung wider die Geschlechter und später der Gesellen wider die Meister, auf dem Lande der Bauern wider die adeligen und geistlichen Herren. Raum irgendwo führen diese Kämpfe aber zu wilderen Zusammenstößen wie in Frankreich. Unsere Bauernkriege verblissen vor den französischen Jacquerien, und den Kämpfen der Mallotins und Cabochiens im vierzehnten Jahrhundert haben wir in Deutschland gleich terroristische Volkshebungen nicht entgegenzusetzen, wie wir so auch keine Bartholomäusnacht in der Geschichte haben. Und die Überlieferung dieser mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Kämpfe beeinflusst die Kämpfe der frühkapitalistischen Epoche und wirkt noch heute im Volke fort. Unterstützt durch die Rückwirkungen der Kämpfe der oberen Klassen lebt im französischen Volk das Vertrauen, im Notfall durch die Revolte das Seine zu erreichen, und hält die Masse der Arbeiter ab, sich den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen anzuschließen. Eine in der französischen Gewerkschaftswelt heute vorherrschende Richtung aber macht aus der Not eine Tugend und erklärt die Massen in der Organisation für entbehrlich, sofern nur ein zielbewusster Kern organisiert ist, um, wenn der „psychologische Moment“ kommt, die Führung zu übernehmen und die Massen mit sich fortzureißen (Emile Pouget, La Confédération Generale du Travail, p. 33). Das ist jedoch eine Auffassung, die dem Frühstadium der kapitalistischen Entwicklung entspricht.

In der Frühperiode des Kapitalismus spielen sich überall die Arbeiterkämpfe tumultuarisch ab. Im 17. und 18. Jahrhundert sind die Klagen über die Unbotmäßigkeit der Arbeiter, über Zusammenrottungen, Gewalt- und Racheakte der Gesellen, geheime Verbindungen und Verabredungen in Mittel- und Westeuropa allgemein. In Deutschland erzählen Reichstagsabschiede wider die Gesellenverbindungen von ihnen, in England Petitionen der Wähler und Bürger an das Parlament sowie Proklamationen von König und Parlament wider die aufrührerischen Gesellen. Solch eine Proklamation ward u. a. am 4. Februar 1718 gegen die Wollkammer und Weber des südwestlichen England erlassen. Aber diese königlichen Donnerworte, die auf der Londoner Handelsbörse verlesen wurden, verfehlten ihren Zweck, denn die Tagebücher des Hauses der Gemeinen für 1723 und 1725 enthalten wiederholte Klagen über Fortbestehen dieser Verbindungen; die während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts hindurch beständig von sich hören machen“ (S. und W. Webb, Geschichte des englischen Trade Unionismus, deutsche Übersetzung, S. 25/26). „Durch die ganze Manufakturperiode“, schreibt Marx, „läuft die Klage über den Disziplinmangel der Arbeiter.“ (Kapital Bd. I, IV, 5.) Zertrümmerung von arbeitssparenden Maschinen, Wegnahme oder Zertrümmerung des Werkzeugs von Gesellen, die wider die Verabredung fortarbeiteten, und größte körperliche Mißhandlung solcher Gesellen und sonstiger „Einbringlinge“, alles das ist Generationen, Jahrhunderte hindurch in Übung, ehe es eine moderne Arbeiterbewegung gab. Wie wild es in dieser Hinsicht Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in England aussah, dafür hat Friedrich Engels in der Lage der arbeitenden Klassen amtlich festgestelltes Material in Fülle erbracht, und wer keine Blaubücher und wissenschaftliche Abhandlungen lesen mag, der lese in Dickens' Roman „Barnaby Rudge“ die meisterhafte Schilderung der schauerhaftesten Verwüstungen, welche die Volksmasse Londons im Juni 1780 während der Gordonschen Katholikenhege ausführte, oder in Mrs. Gaskells klassischem Roman „Mary Barton“ die Beschreibung der wilden, bis zum Mord gehenden Streikaktionen, deren Schauplatz Lancashire zu Anfang des 19. Jahrhunderts gewesen war.

Und wie im sozialen Kampf, so im Vergnügen. Ohne Raufereien ging es in der guten alten Gesellenzeit fast nie ab. Nach in der Mitte der fünfziger Jahre waren in Berlin die Lanzböden Sonntags der Schauplatz wilder

Kämpfe, die Gesellen des einen Handwerks gegen Gesellen des anderen Handwerks ausführten. In Schlägereien machte sich die überschüssige Energie Luft, da sich andere Betätigung nicht bot.

So findet die sozialistische Bewegung der Neuzeit und die von ihr geistig beeinflusste Arbeiterbewegung den Arbeiter vor; so überliefert ihn der Kapitalismus in seiner Jugend Blüte. Was hat sie aus ihm gemacht? Hat sie ihn roher, zu Gewalttätigkeiten geneigter, blinder um sich schlagend gemacht? Kein ernsthafter Sozialforscher, und sei er sonst noch so reaktionär, kann oder wird das behaupten. Denn das genaue Gegenteil ist der Fall. Die sozialistische Arbeiterbewegung hat jene Tendenzen nicht nur nicht gesteigert, sie hat im Gegenteil die einen beseitigt, die anderen gemildert. Gerade der Vergleich moderner Arbeiterkämpfe mit den ehemaligen Gesellenvergnügen illustriert das aufs drastischste.

Um aber bei den Streiks zu bleiben — die sozialistische Bewegung hat die Streiks nicht erfunden. Sie waren vor ihr da, grassierten, als sie nicht kam. Anfangs verhielten sich die Sozialisten sogar direkt ablehnend zu den Streiks. Dabei konnte es nun freilich nicht bleiben, der Sozialismus konnte die Ausbeutungen der Arbeiter gegen Unterdrückungs- und Verelendungstendenzen des Kapitalismus nicht ignorieren. Aus der Verbindung des Sozialismus mit der elementar sich entwickelnden Arbeiterbewegung entstand die Sozialdemokratie und die von sozialdemokratischem Geist erfüllte Gewerkschaft. Ihr Werk in Bezug auf jene Kämpfe war, daß sie ihnen organischen Charakter verlieh — man könnte das viel mißbrauchte Wort hier mit Fug anwenden und sagen, daß sie sie zivilisierte.

Vor 19 Jahren jagte in England in der königl. Untersuchungskommission über die Arbeiterfrage der Chef einer der größten englischen Schiffbauindustrien, Sir Benjamin Browne: „Seit wir große Gewerkschaften haben, haben wir weniger Streiks.“ Und in der Tat sind in England die Streiks in den gut organisierten Gewerben seltene Erscheinungen geworden. Selten, wenn man auch selbst in England noch nicht so weit ist, daß nicht von Zeit zu Zeit große Fragen durch den Streik zur Entscheidung gebracht werden müssen. So hat denn England auch jetzt wieder u. a. seinen Kampf in der Schiffbauindustrie. Aber wie anders geht es bei ihm zu als bei den Bergarbeitern in Wales. Warum? Die in Betracht kommenden Schiffbauarbeiter haben seit Jahrzehnten eine festgegliederte Organisation mit echt gewerkschaftlichem Leben, während die Walliser Bergarbeiter bis vor kurzem von der Gewerkschaft nicht viel mehr als die Form hatten, vielleicht auch heute noch nicht viel mehr haben. Außerdem fehlt der englischen Arbeiterbewegung der starke geistige Zusammenhalt, über den die deutsche Arbeiterbewegung mit ihrer so kräftig entwickelten Presse gebietet.

Aber in Deutschland haben die Streiks doch zugenommen, mag hier ein Klugebener einwenden. Gewiß, aber wie stark hat nicht auch in Deutschland die Industrialisierung, die Zahl der Arbeiter zugenommen. Wir haben in Deutschland in einem Vierteljahrhundert den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß durchgemacht, der in England von Anfang des 19. bis Ende des 19. Jahrhunderts gewährt hat, und wie in England mußten auch in Deutschland die Unternehmer erst dazu erzogen werden mit ihren Arbeitern als organisierter Kraft zu verhandeln. In dem Maße, als dieses Werk nicht durchgeführt ist, werden auch die Streiks nicht abnehmen. Aber daß sie in der erdrückenden Mehrheit der Fälle sich heute in unendlich geordneterer, humanerer Form abspielen als vor dreißig, vierzig Jahren, wird jeder Unternehmer bestätigen, der jene Zeit noch erlebt hat. Und das ist in höherem Grade der Durchdringung der Arbeiterbewegung mit dem sozialistischen Gedanken, dem wachsenden Verständnis für den Wert systematischer Organisationsarbeit zuzuschreiben. E. D. Bernstein

### Politische Rundschau

Deutschland

Das neue Strafgesetzbuch

Die Zeitschrift „Das Recht“ hat erfahren, daß die Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuches bereits im April nächsten Jahres in Berlin zusammengetreten wird. Wie bei den Vorarbeiten für das bürgerliche Gesetzbuch, so werden auch bei der Beratung des neuen Strafgesetzbuches nur Leute berufen, die den bürgerlichen Parteien angehören.

### Das Kurpfuscherei-Gesetz.

Über den Inhalt des Gesetzes gegen die Kurpfuscherei erfährt der „Berliner Lokalanzeiger“, daß die Ausübung des Heilgewerbes durch nicht approbierte Personen keineswegs ganz verboten werden soll. Wohl aber sollen die Heilbesessenen, die kein Examen abgelegt haben, unter eine gewisse Aufsicht gestellt werden. Es sollen Personen, die gewerbmäßig mit der Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden sich befassen, ohne die vorgeschriebenen staatlichen Anerkennungszeugnisse zu besitzen, künftighin verpflichtet werden, ihre Betriebe bei den hierzu bestimmten staatlichen Behörden anzumelden und über ihre persönlichen Verhältnisse sich auszuweisen. Auch sollen sie auf Verlangen über ihre Tätigkeit und die von ihnen praktizierten Heilmethoden Auskunft geben sowie den zuständigen Behörden ihre Geschäftsbücher, deren Inhalt vorgeschrieben wird, vorlegen. Im übrigen soll die Ausübung des Heilgewerbes wie bisher nicht grundtätig verboten werden, mit der Einschränkung, daß die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten und Geschlechtsleiden, sowie Krebs verboten werden soll. Ferner sollen gewisse Behandlungsarten aus naheliegenden Gründen untersagt werden, so die Behandlung aus der Ferne, also ohne eigene Beobachtung des Sachverhalts, unter Anwendung bestimmter Bekämpfungsmittel oder hypnotischer und mystischer Verfahren. Den Gewerbetreibenden der gekennzeichneten Art soll die Abgabe von Arzneien, aber auch die Verweisung ihrer Kunden für die Beschaffung von Arzneien an besondere Bezugsquellen untersagt werden. Weiter will das Gesetz das Geheimmittelwesen nach Möglichkeit bekämpfen. Zu diesem Zweck soll der Verkehr mit Geheimmitteln noch mehr als bisher eingeschränkt werden. Dem Bundesrat soll die Befugnis eingeräumt werden, bestimmte Mittel vom Verkauf überhaupt auszuschließen. Der schwindelhaften Reklame glaubt man damit beikommen zu können, daß unter Umständen Strafen verhängt werden sollen für unwissenschaftlich unwahre Angaben in öffentlichen Ankündigungen. Beim Kaiserlichen Gesundheitsamt wird eine Kommission gebildet, die dem Bundesrat bei Ausführung des Gesetzes beistehen soll. In der Kommission soll dem Verteidiger oder anderen Beteiligten, falls das durchführbar ist, Gelegenheit geboten werden, ihre Interessen zu vertreten.

### Hebung der Schlagfertigkeit des Heeres.

Im Kriegsministerium scheinen einige Leute zu sein, die die Aufgabe haben, fortwährend an der Uniformierung herumzuredigieren. Bald wird ein Knopf versetzt, dann ein Knopf hinzugesetzt, dann wieder fällt ein Knopf weg, und so wird das ganze Jahr hindurch „vereinfacht“. Jetzt wird mitgeteilt, daß die preussische Offizierskoppel fallen und durch eine vereinfachte, schnell anzubringende Befestigungsart ersetzt werden soll. — Kein Zweifel, daß die Schlagfertigkeit der Armee durch diese neue Reform eine ganz bedeutende Hebung erfahren wird!

### Die „Triarier S. M.“ grollen.

Eine Durchbrechung des Viehschleichschutzes erblickt die „Deutsche Tageszeitung“ in der teilweisen Öffnung der Grenzen, um aber in derselben Ausgabe zu behaupten, daß die erhoffte Einfuhr weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Der ganze Ärger der Agrarier kommt aber in folgenden Sätzen zum Ausdruck:

„Aus allen Teilen des Reiches sind uns in den letzten Tagen Zuschriften zugegangen, in denen lebhaft über die durchaus nicht erwartete und nicht zu erwartende Durchbrechung des Seuchenschutzes geklagt wird. Die Reichsregierung möge sich darüber nicht täuschen, daß der Mangel an Festigkeit, den sie in dieser Beziehung bekundet hat, ein tiefes Mißtrauen weckt, das schwer zu beseitigen sein wird. Die Landwirte leiden ohnehin in vielen Gegenden unter der Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche. Sie hätten gerade jetzt sicher erwartet, daß die Regierung nicht die Hand davor bieten würde, den unbedingt notwendigen Schutz gegen die Auslandsseuchen zu durchbrechen.“

Wenn schließlich noch die dänische Grenze geöffnet werden sollte, dann wird der Patriotismus der Agrarier auf den Gefrierpunkt sinken und die „Triarier S. M.“ werden dann wahrscheinlich wieder den Gedanken erwägen, ob es nicht angebracht wäre, in das Lager der Sozialdemokratie überzugehen.

### Der Kampf um die Wertzuwachssteuer.

Der Reichsschatzsekretär **Wermuth** hatte am Sonnabend eine Anzahl Abgeordneter nach dem Reichsschatzamt eingeladen, um mit ihnen dort über die Wertzuwachssteuer und über die Art, wie die parlamentarische Behandlung erfolgen soll, Rücksprache zu nehmen. Eine weitere Konferenz wird am Montag stattfinden, und zwar unter dem Vorsitz des Reichskanzlers.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ läßt in ihrem Wochenrückblick erkennen, daß die Regierung den allergrößten Wert auf die Annahme dieses Gesetzes legt. Der fragliche Passus in dem Organ des Reichskanzlers lautet:

„Der Protestbewegung, welche noch in nächster Woche den Wiedersitzungsantritt des Reichstages zum Anlaß einer besonders nachdrücklichen Kundgebung zu nehmen beabsichtigt, mag es im Interesse der objektiven Urteilsfindung stehen, daß sie allen Lebhaften den Sonderstandpunkt gegen das Gemeininteresse verdeutlicht. Jede Steuer ist empfindlich für den, der sie zahlen soll; jede hat in ihrer Handhabung Unbegreiflichkeiten, gelegentlich auch Härten im Gefolge; aber der Pflicht, an den Lasten des Reiches mitzutragen, kann man sich nicht dadurch entziehen, daß man die Unbegreiflichkeiten überdröselnd darstellt, und auch nicht dadurch, daß man den Finanzplan des Reiches, der an anderen Gewerksgruppen, als der des Protestierenden, zu erheben.“

Wichtig entgegnet sich Herr v. Bethmann-Hollweg, daß Formel auch einmal gegenüber den Agrariern anzuwenden, deren Interessen schon zu einer gewissen Bewusstheit gelangt ist.

### Selbstgesetz und Reichsgesetz.

Nach dem neuen Selbstgesetz vom Mai dieses Jahres haben die Ratswerke für jeden Doppelzentner reines Kalk eine Selbstschätzung eine Abgabe an die Reichskasse von 10 bis 17 Mk. zu zahlen. Von diesen Einnahmen, deren Erhebung durch die Landesbehörden erfolgt, erhalten die

Bundesstaaten eine Vergütung vom Reich von 2 v. H. Eine Schätzung des im kommenden Etatsjahres zu erwartenden Abfuges ergibt acht Millionen Doppelzentner, die dem Reich eine Einnahme von 4,8 Millionen bringen würden. Weiterhin haben die Ratswerke für Überschreitung ihres Kontingents an die Reichskasse eine Abgabe zu zahlen, die sich für den Doppelzentner auf 10 bis 17 Mk. beläuft. Wegen der Unsicherheit für eine Schätzung dieser Einnahmen ist für das nächste Jahr von einer Einsetzung des Betrages in den Etat abgesehen. Die Reicheinnahmen aus den Kalkabgaben sind nun nach dem Gesetz bestimmt zur Deckung der dem Reich aus dem Vollzuge des Gesetzes entstehenden Kosten und zur Hebung des Kalkabfuges. Der im Etat vereinnahmte Betrag von 4,8 Millionen gelangt daher wieder zur Ausgabe, so daß das Reich aus der Durchführung des Kalkgesetzes Einnahmen oder Ausgaben nicht haben wird.

### „Liberale“ Bauern.

Der sogenannte liberale Bauernbund, der nach dem Austritt der Nationalliberalen aus der alten Finanzreformmehrheit des Bismarck-Blocks gegründet wurde, entpuppte sich bald als eine ganz gewöhnliche agrarische Konkurrenzgesellschaft gegen den Bund der Landwirte. Der Liberalismus ist Aushängeschild, die Bauernbündler geben in puncto agrarischer Unversöhnlichkeit den Hahn und Roßfacke abfolut nichts nach. Jetzt hat in Bayern die erste Generalversammlung der dortigen Bauernbündler stattgefunden; der Geschäftsführer **Dr. Hellmuth** trat lebhaft für das Festhalten an der Schutz- und Viehschadenpolitik ein. Und der Syndikus des Bundes, der frühere antisemitische Reichstagsabgeordnete **Böhme** richtete eine förmliche Absage an die Freihändler von der Art des Professor Brentano. Er wandte sich auch gegen die Kandidatur **Quibbes** im Wahlkreise **Unsbach-Schwabach** und forderte zum energischen Kampf gegen die Sozialdemokraten auf.

### Der Reichsverbandsgeneral auf Reisen.

Nachdem jüngst konstatiert werden konnte, daß eine ziemlich große Mitgliederflucht aus dem Reichsverband stattgefunden hat, scheint sich der Reichsverbandsgeneral **v. Liebert** selbst auf die Socken gemacht zu haben, um durch eine rege Werbetätigkeit das entstehende Manko wieder auszugleichen. Dieser Tage hielt er eine seiner Reden in **Wiemar** und kündigte dabei an, daß es möglich sei, daß bei den nächsten Wahlen 70 oder 80 Sozialdemokraten gewählt werden, mehr aber wohl kaum. Dann wandelte er die politischen Parteien der Reihe nach ab. Daß Fürst **Bülow** das Zentrum kaltgestellt habe, sei ein verhängnisvoller Fehler gewesen, denn eine Partei völlig ausschalten zu wollen, die über eine so große Macht verfügt, sei einfach nicht möglich. Die Fortschrittliche Volkspartei warf **Abg. v. Liebert** bereits völlig zur Sozialdemokratie. Nationalliberale und Hansabund sind für ihn überhaupt nichts wert. Der Hansabund trage bereits den Todeskeim in sich. Schließlich kam der Reichsverbandler auf die Sozialdemokratie zu sprechen und unsere Partei behandelte er allerdings in einer Manier, die man eben nur als Reichsverbandsmann bezeichnen kann: Er verkündete seinen Zuhörern, daß die Revolution vor der Tür stehe, der Zug nach **Treptow**, der in tadelloser Ordnung stattfand, sei ein Beweis hierfür; die Unruhen in **Mohit** seien von der Sozialdemokratie planmäßig arrangiert worden, dort war tatsächlich die Revolution bereits ausgebrochen.

Die Stellungnahme des Reichsverbändlers zum Zentrum ist insofern sehr interessant, als vor einigen Jahren der Geschäftsführer des Reichsverbandes, **Dr. Bovenich** in einem Brief, allerdings verhehentlich, an einen Zentrumsanhänger richtete, in welchem er versicherte, wenn der Reichsverband die Sozialdemokratie niedergeworfen habe, dann käme das Zentrum dran. In diesem Brief sind die Reichsverbändler nicht gern erinnert, allein der Brief ist vorhanden, seine Echtheit wurde nie bestritten und er muß bei geeigneter Gelegenheit sowohl dem Reichsverband, als auch dem Zentrum immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Was der Reichsverbandler über die Sozialdemokratie sagte, war eine Wiederholung all der reichsverbändlerischen Kraftleistungen, auf welche wiederum näher einzugehen sich in der Tat nicht lohnt.

### Die Stärke der Reichstagsfraktionen.

In dem am Dienstag wieder zusammentretenden Reichstage sind die Parteien, einschließlich der Hospitanten, in folgender Stärke vertreten:

Zentrum 106, Konservativen 58, Sozialdemokraten 52, Nationalliberale 49, Fortschrittliche Volkspartei 48, Reichspartei 25, Polen 20, Wirtschaftliche Vereinigung 17, Reformpartei 3, keiner Fraktion gehören 18 Abgeordnete an.

Von den Sozialdemokraten treten neu in den Reichstag ein die Genossen: **Kunze**, **Busold**, **Göhre**, **Reil** und **Saber**.

### Nationalliberal-demokratisches Wahlbündnis in Württemberg.

Zwischen den Nationalliberalen und den in der Fortschrittlichen Volkspartei aufgegangenen Demokraten **Württemberg** ist es für die nächste Reichstagswahl zu einem festen Wahlbündnis gekommen. Vor einigen Wochen noch haben die Nationalliberalen ihre Zustimmung zu einem Wahlbündnis davon abhängig gemacht, daß der **Abg. Haußmann** in der Agitation einen anderen Ton gegen sie anschlägt. Dieser Wunsch scheint nun erfüllt worden zu sein. In Württemberg haben die Demokraten gegenwärtig acht, die Nationalliberalen nur ein Reichstagsmandat.

### Amerika.

Eine Wahlkämpfe in Mexiko. Telegraphische Meldungen, die aus **Puebla** in Mexiko eingetroffen sind, besagen, daß zwischen Bundesstruppen und den Gegnern einer Wiederwahl des gegenwärtigen Präsidenten **Porfirio Diaz** ein Kampf stattgefunden habe, in dem die Bundesstruppen siegreich gewesen seien. Nach amtlichen Berichten sind 18 Mann gefallen, nach nichtamtlichen gegen hundert. Ein Telegramm aus Mexiko berichtet über die blutigen Zusammenstöße in **Puebla**. Nach dem Bericht von Reisenden, die hier aus **Puebla** eingetroffen sind, be-

gannen die Unruhen als die Polizei unter Führung ihres Chef eine Protestversammlung gegen die Wiederwahl **Porfirio Diaz** zum Präsidenten auszulösen versuchte. Diese Versammlung fand in einem großen Saale statt, dessen Tür bei Ankunft der Polizei von einer Frau aufgeschlossen wurde, die durch einen Revolverstich den Polizeichef tötete. In dem sich darauf entspannenden Handgemenge wurde auch aus einem Fenster eine Bombe geschleudert, die viele Polizisten tötete. Endlich gelang es, das Gebäude zu räumen. Aus der Stadt Mexiko trafen dann Truppen ein; sie griffen, verstärkt durch Landleute, das Haus an, in dem sich die Auführer verchanzt hatten und nahmen es nach heftigerem Kampf durch Gewehrfeuer. Eine große Zahl der Auführer wurde getötet, darunter mehrere Frauen. Unter diesen auch die, die den Polizeichef erschossen hatte. Es wurden 100 Gewehre und viel Munition beschlagnahmt. — Nach den letzten Meldungen soll die Ordnung wiederhergestellt sein. Angeblich hatten die Auführer für morgen einen Aufstand in der Stadt Mexiko geplant. Es sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 21. November.

Geht Macht vor Recht? Dieses angesichts des Vorgehens der Lübecker Straßenbahnbehörde gegen das Koalitionsrecht der Straßenbahner äußerst zeitgemäße Thema wird in einer heute, Montag, abend 8 1/2 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden Volksversammlung behandelt. Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf die Versammlung hin, in der Erwartung, daß die Lübecker Arbeiterschaft in Massen erscheint, damit der Protest gegen den Raub des Koalitionsrechts ein wirksamer und nachhaltiger wird.

Achtung, Buchbinderarbeiten und -arbeiterinnen! Die Buch- und Schreibwarenhandlung **D. Guhmann**, Enger Kramhuben 1, sucht im hiesigen „Generalanzeiger“ junge Buchbinder nach auswärts. Unsere Vermutung, daß es sich um Anwerbung von Streikbrechern nach Hannover handelt, wurde durch folgenden Brief, von dem einer unserer Verbandskollegen uns eine Abschrift brachte, bestätigt:

„Wir unsern Vertretern bekannt sein dürfte, ist in unsern Fabriken der Streik ausgebrochen. Um die nötigen Lagerorten fortlaufend beschaffen zu können, ist es notwendig neue Arbeitskräfte zu suchen.“

Wenn jeder der Herrn Vertreter uns auch nur einen Arbeiter besorgen wollte, so wären wir geholfen. Wir bitten daher unsere Vertreter, in den sich hierfür eignenden Zeitungen auf unsere Kosten wie folgt zu inserieren: Buchbinder nach auswärts zu sofort gesucht zu folgenden Bedingungen:

Tarif.	
Bis 21. Lebensjahr . . . . .	21 Mt.
Bis 23. . . . .	25
Maschinenarbeiter . . . . .	26 bis 28 Mt.
Alford . . . . .	30 bis 40

Den Anfragenden muß bekannt gemacht werden, daß hier in Hannover gestreikt wird, sie jedoch von den Streikenden nichts zu fürchten hätten. Auch daß sie sich durch Zeichen etc. bekannt machen, müssen, um von unseren Agenten abgeholt werden zu können. Vor Streikposten brauchen sie sich nicht zu fürchten. Auch haben wir ungefähr 50 alte Leute, die den Anfängern bei der Einarbeitung behilflich sind. Arbeitsamen Leuten wird nicht nur Aus- hilfe, sondern dauernde Stellung geboten.

Im voraus besten Dank.

König u. Ehardt.

So der Brief. Hoffentlich haben die Herren Geschäftsbücherfabrikanten mit ihrer Suche nach Streikbrechern wenig Erfolg. Wir richten an alle Arbeiter unserer Branche die dringende Aufforderung, ihren streikenden Kollegen die bisherige Solidarität zu bewahren.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag abend statt. Wahrscheinlich wird sich unser Vierklassenparlament mit der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter beschäftigen. Von einer ausreichenden Verbesserung der Löhne der staatlichen und städtischen Arbeiter hört man dagegen noch immer nichts.

Keine Adresse hinterlassen hat **Chren-Karloske**, der brave Pelzerin-Dieb, auf dessen alleiniges Zeugnis hin mehrere Familienväter vom Oberkriegsgericht schwer verurteilt worden sind. Vor einiger Zeit ist der patriotische Ehrenmann ausgerissen, was den Staatsanwalt erst jetzt veranlaßt, hinter dem flüchtigen Unteroffizier der Reserve einen Steckbrief loszulassen. Hoffentlich erwischt man ihn. Die Opfer seines Zeugnisses schmachten leider noch immer hinter Kertermauern.

Über den Mord in der **Crossforder Allee** wird noch berichtet, daß der Mörder **Hartmann** nach dem Befund der Wohnung mindestens vier Schüsse auf sein unglückliches Opfer abgegeben hat. Der flüchtige Mörder hatte sich darauf in dem Zimmer eingeschlossen, muß aber die Absicht gehabt haben, sich zu verteidigen, denn als man ihm den Revolver abnahm, fand man ihn mit sechs Patronen geladen. **Fraulein Jensen** hat noch einige Minuten gelebt und Mitbewohner der Etage hörten ihr Stöhnen. Man rief einen Arzt, der aber nur den inzwischen eingetretenen Tot konstataren konnte. Da **H.** die Tür nicht öffnete, wurde die Füllung eingetreten und **H.** ließ sich dann ruhig festnehmen. Die geistete Rentnerin **Jda Jensen** lebte in sehr guten Verhältnissen. Sie hatte erst kürzlich zu ihrem großen Vermögen noch eine große Erbschaft gemacht. Ihre übergroße Sparsamkeit hatte sie aber verhindert, sich ständig eine Dienerschaft ins Haus zu nehmen. Sie behielt sich mit Aufwartefrauen. Die Nachbarn, die durch das starke Köcheln der Sterbenden alarmiert wurden, glaubten zuerst an einen Schlaganfall der Frau. Niemand beachtete den Brief in den Händen der Frau. Man wollte die Leiche auf Anordnung des Arztes, der auch an einen Herzschlag glaubte, in das Schlafzimmer tragen, fand dieses aber verschlossen, so daß man sie nach dem Wohnzimmer trug. Bald darauf hörte sich der wirkliche Tatbestand auf.

Kontrollversammlungen. Dienstag, dem 22. November 1910, vorm. 9 Uhr, für familiäre Mannschaften der Spezialwaffen der Jahrestlassen 1907, 1908 und 1909 und vom Jahrgang 1898 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetretten sind; ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Spezialwaffen. Zu den Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-

## Statistisches zur Prügelstrafe.

Bekanntlich gibt es im Deutschen Reich einflussreiche Leute, die immer von neuem die Einführung der Prügelstrafe fordern und bei Fällen besonderer Rohheitsausbrüche die öffentliche Meinung dafür zu gewinnen suchen. Die gebührende Antwort ist freilich nie ausgeblieben, besonders durch den Hinweis darauf, daß die Abschreckung der Verbrecher durch harte und grausame Strafen noch nie gezeichnet hat. Jahrhunderte, Säkularwende lang hat man die Verbrecher gefoltert und gemartert, die Phantasie schwelgte in der Erfindung immer neuer Quälinstrumente, und der Erfolg war eine unaufhörliche Zunahme des Verbrechens. Der Vorschlag, jetzt wieder in diese verkehrte Bahn einzulenken, zeugt also nur von völliger Unkenntnis der Dinge. Nun bietet aber der kürzlich erschienene neueste Band der deutschen Kriminalistik (der das Jahr 1908 behandelt) wertvolles Material zu einer umfassenden Beleuchtung der Frage.

Selbstverständlich würde die Prügelstrafe nur für solche Verbrechen in Frage kommen, die eine besondere Rohheit oder Gemeinheit verraten. Hauptächlich wird sie vorgeschlagen für die gefährliche Körperverletzung, sowie für einige Arten von Sittlichkeitsverbrechen. Betrachten wir zunächst die letzteren, also z. B. Blutschande, Notzucht, Unzucht an Kindern, Verhüllung von Kindern, Zuhälterei und dergleichen. Wenn man mit der Prügelstrafe solche Verbrechen treffen und ihrer Zunahme entgegenwirken will, so wäre natürlich die erste Voraussetzung die, daß sie zahlreich sind und daß sie stark zunehmen. Wie steht es hiermit bei den genannten Sittlichkeitsverbrechen?

Wegen Blutschande wurden im Deutschen Reich verurteilt im Jahre 1908 486 Personen; d. h. unter 100 000 Zivilpersonen im strafmündigen Alter (über 12 Jahre alt) 1,1 Personen. Vor 20-30 Jahren, nämlich im Durchschnitt der Jahre 1882-1891 waren es 329 Personen pro Jahr oder 1 von 100 000. Von einer dauernden Zunahme kann man nicht sprechen, denn 1902 waren es z. B. 1,3 unter 100 000 und diese Zahl ist allmählich auf 1,1 heruntergegangen.

Ein besonders schweres und gemeines Verbrechen ist die Unzucht unter Mißbrauch eines Vertrauensverhältnisses, also wenn z. B. ein Vormund, ein Lehrer, ein Erzieher seine Pflinglinge mißbraucht, ein Arzt seine Patienten usw. Wegen solcher Taten wurden 1908 verurteilt 87 Personen = 0,2 von 100 000. 1882, d. h. von nun an stets: im Durchschnitt der Jahre 1882-1891, waren es 42 = 0,13 von 100 000.

Notzucht führte 1908 zur Verurteilung von 5205 Personen = 12 von 100 000, 1882 waren es 3030 = 9,03 von 100 000.

Endlich wegen Rupperei, Zuhälterei usw. kam es 1908 zur Verurteilung von 3726 Personen = 8,4 von 100 000; 1882 wurden deswegen 17324 Personen = 5,3 von 100 000 verurteilt.

Nehmen wir alle Sittlichkeitsverbrechen zusammen, so wurden deswegen 1908 verurteilt 13 562 Personen = 31 von 100 000; 1882 7 162 Personen = 22 von 100 000. — Wir stellen also zunächst fest, daß von den wirklich gemeinen Sittlichkeitsverbrechen eigentlich nur die Notzucht und die Unzucht mit Kindern unter 14 Jahren so oft vorgekommen ist, daß die Zahl ins Auge fällt. 5205 Personen sind deswegen 1908 verurteilt worden. Alle die anderen Sittlichkeitsverbrechen sind glücklicherweise so selten vorgekommen, daß es unsinnig

wäre, deswegen die Gesetze zu ändern. Aber auch die 5205 verdienen noch eine nähere Betrachtung. Es sind darunter 4343 wegen Rinderschändung Verurteilte. Gewiß ein schenßliches und niederträchtiges Verbrechen, eines der eheförmlichen, die man sich denken kann. Aber merkwürdig: nur 1133 von ihnen hat man die bürgerlichen Ehrenrechte abgeprochen. — Man kann doch aber unmöglich prügeln in Fällen, in denen nicht einmal die Ehrenrechte abgeprochen sind.

Das gleiche zeigt die Betrachtung der verhängten Strafen. Von den 4343 Rinderschändern sind 674 zu Zuchthaus verurteilt, 3669 zu Gefängnis, 3 kamen sogar mit einer Geldstrafe davon. Und innerhalb der einzelnen Strafen überlegen die milderen: Zuchthaus von 5 und mehr Jahren bekamen nur 45 Verurteilte; 314 erhielten Zuchthaus von 2-5 Jahren, 315 Zuchthaus unter zwei Jahren. Nur 153 erhielten Gefängnis von 2 und mehr Jahren, 894 Gefängnis von 1 bis 2 Jahren, 2622 kamen mit Gefängnis unter einem Jahre davon, darunter 503 sogar mit Gefängnis unter 3 Monaten. — Ebenso liegt es bei den anderen Verbrechen, deren Zahlen noch einzeln anzuführen zu ermüdend wäre. Von allen wegen der genannten gemeinen Sittlichkeitsverbrechen Verurteilten haben 1908 nur 94 Personen Zuchthaus von 5 und mehr Jahren bekommen. Und deshalb sollte die Prügelstrafe eingeführt werden?

Wenden wir uns nun zu der anderen Verbrechenart, die den Ruf nach der Prügelstrafe gewöhnlich auslöst, zur gefährlichen Körperverletzung. Hier sind die Zahlen auf den ersten Blick in der Tat erschreckend. Es wurden wegen dieser Straftat verurteilt:

im Durchschnitt der Jahre	d. h. von 100 000 strafmündigen Zivilpersonen
1882/91 je 52 363 Personen	160
1892/01 " 83 441 "	230
1902 " 97 376 "	243
1903 " 96 177 "	236
1904 " 98 985 "	239
1905 " 97 673 "	232
1906 " 97 943 "	230
1907 " 94 471 "	218
1908 " 97 232 "	220

Seit 1902 ist die absolute Ziffer ziemlich unverändert geblieben, und die Verhältniszahl demgemäß gesunken. Aber im Vergleich mit den 80er und 90er Jahren ist das Wachstum zweifellos stark. Spricht sich nicht darin eine bedenklich zunehmende Verrohung weiter Volkskreise aus? Sedoch das Wachstum hat seine guten Gründe. Es ist in den achtziger Jahren einmal ein Urteil des Reichsgerichts ergangen, wonach als „gefährlich“ jede Körperverletzung anzusehen sei, die mittels eines „gefährlichen Werkzeuges“ geschehen ist. Daran halten sich die Richter gebunden. Zu was für Konsequenzen das führt, zeigt folgendes, von Juristen kolportiertes Beispiel: Wenn jemand seinen Stiefel auszieht und damit einen anderen schlägt und verletzt, so liegt eine „gefährliche“ Körperverletzung vor, mag die Wunde auch noch so leicht sein; wenn er aber den Stiefel anbehält und dem anderen einen Fußtritt verleiht, so ist das immer nur eine leichte Körperverletzung. — Daß hiernach die Richter eine Menge Personen wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilen, deren Vergehen sie selbst für ganz leicht erachten, das beweisen wieder die Strafen. Von den 97 235 Personen, die 1908 wegen dieser Straftat verurteilt wurden, kamen nicht weniger als 59 416 mit Geldstrafe davon; weitere 27 007 mit Gefängnis unter 3 Monaten (von diesen wieder die weitaus meisten, nämlich 17 235, mit Gefängnis unter einem Monat); weitere 7870 erhielten Gefängnis von 3 Monaten bis unter einem Jahr. Mit

Gefängnis von 1-2 Jahren wurden 1602 bestraft. Von der ganzen großen Zahl kamen auf länger als 2 Jahre ins Gefängnis nur 421; ins Zuchthaus kamen gar nur 34, darunter nur ein einziger auf mehr als 2 Jahre. Wenn man also schon sehr weit gehen und als wirklich schwer alle diejenigen Körperverletzungen betrachten will, die mit Gefängnis von 3 Monaten an oder mit Zuchthaus geahndet wurden, dann schrumpft die ungeheuerliche Zahl von 97 235 zusammen auf 9927. Für die Prügelstrafe kämen aber doch wohl frühestens solche Übeltäter in Betracht, die mit mindestens einem Jahr Gefängnis bestraft wurden. Da fallen aber wieder 7870 weg und es bleiben 2057 übrig. 2057 bei einer Bevölkerung von beinahe 62 000 000! Die Ehrenrechte wurden keinem einzigen von ihnen abgeprochen.

Die nüchternen Zahlen lehren, daß die Behauptung, als ob in unserm Volk eine besonders große Verrohung eingerissen wäre, der man mit der Prügelstrafe entgegenzutreten müsse, einfach nicht wahr ist.

## Die Zarenbüttel an der Arbeit.

Die Duma von Staatsreichs Gnaden hat vor kurzem wieder ihre Arbeit aufgenommen. Im Laurischen Palais erschallen wieder die hasserfüllten, chauvinistischen Reden der Nationalisten, die Tobjuchtsausbrüche der junkerlichen Stalknechte, die heuchlerischen Predigten der orthodoxen „Väterchen“, und die Minister und ihr Beamtenhof gehen wieder aus und ein in dieser Kammer der Volksvertretung, als wäre ihnen das „Zusammenregieren“ mit der Duma schon in Fleisch und Blut übergegangen. Eine bittere Ironie der Geschichte! Während die Tausende der namenlosen Kämpfer und Kämpferinnen für die politische Freiheit in ihren Gräbern modern oder in den Gefängnissen, in der Verbannung, im Exil zu Grunde gehen; während noch die einzigen wahren Vertreter des arbeitenden Volkes, die sozialdemokratischen Abgeordneten der zweiten Duma, auf der „Kalorga“ schmachten, — spreizen sich die Männer des 16. Juni, die Söhne und Kreaturen Stolypins, auf der Tribüne der dritten Duma und speien Gift und Galle auf die spärlichen Überreste der revolutionären Erregungskräfte des Volkes. Sie „beruhigen“ das Land, sie „festigen“ das Ansehen der Staatsgewalt, sie predigen Zarentreue und Gottesfurcht. Und während die Henker und Gefängnisbüttel hinter verschwiegenen Mauern ihr blutiges, schmutziges Handwerk ausüben, paradien die parlamentarischen Zarenbüttel, erfüllt von ihrer staatsbehaltenden, patriotischen Mission, mit weißen Handschuhen in der dritten Duma und suchen vergebens hinter dem nationallistischen Bettlermantel und dem „Kampf gegen die Revolution“ die ganze Armseligkeit und innere Hohlheit ihres politischen Programms zu verbergen.

Schon der Auftakt zu der begonnenen vierten Session war ein vielversprechender. Infolge der Drohungen und Hezreden der extremen Rechten wagte es der vollständig unter ihrem Banne stehende zweite Vorsitzende Fürst Volkonsky nicht, das Andenken des kurz vorm verstorbenen Vorsitzenden der ersten Duma, Prof. Muromzew, aus nur mit einem Worte zu ehren. Einen entsprechenden Antrag aus den Reihen der Kadettenpartei brachte er nicht einmal zur Verlesung. Mit dem Eifer subalternen Ministerialbeamter stützten sich die Duma-Gesetzgeber in das Gemisch der „parlamentarischen Nubeln“, das die Regierung ihnen kredenzt hatte. Punkt eins: ein Paradestück des oktobristischen Programms — das neue Volksschulgesetz. Angeblich die erste Stufe zur Verwirklichung des allgemeinen Volksschul-Unterrichts, in

## Der Diamantenkoffer.

Erzählung aus Rußlands Revolutionstagen.

Von Friedrich Thieme.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Joanescu wäre nun am liebsten sofort ans Werk gegangen. Der Wirt mahnte zur Geduld. „Warten wir, bis mein Bursche schläft“, brummte er. „Das ist ein dreister und vorwärtiger Mensch — aber wenn er einmal die Augen geschlossen hat, ist er ungefährlich, denn er schläft wie ein Murmelkäfer. Eine vor seinen Ohren abgeschossene Kanone könnte ihn nicht wecken.“

Man wartete also. Halb zwei Uhr schlich sich Signor Bertini noch einmal hinauf.

„Alles still“, meldete er, als er zurückkehrte. „Auch mein Bursche schnarcht wie ein Bär.“

„Und wenn nun der Deutsche erwacht und Lärm macht?“

„Ich habe die Klingelschnur durchgeschnitten —“

„Aber er kann um Hilfe schreien“, gab Aschoff zu bedenken.

Der Rumäne lächelte überlegen.

Nach den Überreizungen der letzten Tage, nach den Nachwachen und Aufregungen muß dieser Mann einen Grad von Erschöpfung erreicht haben, wie sie in normalem Zustande wohl selten vorkommt. Schläft er einmal ein, so ist es ein Todeschlaf, der seine Sinne umfassen hält. Dann gelingt es vielleicht, den Koffer heimlich zu eskamotieren, ohne ihn zu stören. Sie, Signor Bertini, wissen dann natürlich nichts davon. Man hat eben bei Ihnen eingebrochen, was um so leichter glaubhaft erscheint, als der Bestohlene ja weiß, daß man ihm auf der Spur ist. Und erwacht er wider alles Erwarten, oder ist er erwacht, nun, so ist es seine eigene Schuld. In diesem Falle sorgen wir, daß er nicht viel Gifflerufe ausstoßen kann.“

„Er kann da hinten überhaupt lange schreien, ehe ihn jemand hört“, warf der Gastwirt mit widerlichem Lächeln ein.

„Um so besser, brechen wir auf.“

„Soll ich eine Laterne holen?“ Wir müssen so unauffällig wie möglich —“

Aschoff hat eine Blendlaterne bei sich.“

Der hintere Koffer zog den bezeichneten Apparat aus der Tasche und steckte die darin befindliche Kerze in Brand. Leise

schlichen die mörderischen Gesellen darauf die Treppe hinauf, voran der Wirt, hinter ihm Joanescu und Aschoff. Der dritte Genosse blieb am Fuße der Treppe zurück.

Der „Graf“ horchte an der Tür.

„Da herrscht Grabesstille“, murmelte er mit Genugtuung.

„Der schläft wie ein Kack“, ich sagte es gleich.“

„Aber ich sehe einen Lichtschimmer durch die Tür“, flüsterte der Wirt.

„Licht brennt er die ganze Nacht, das bin ich von ihm gewöhnt.“

Der äußerst gewandte Einbrecher fuhr leise mit einem besonders hierzu eingerichteten Instrument in das Schloß.

Verdammt — er hat eine Sicherung angebracht.“

Aschoff er. „Da kriegen wir schwere Arbeit.“

„Das beste wäre, ein Stück der Türfüllung herauszusagen.“

„Schlug Aschoff vor.“

„Das macht Lärm —“

„Wir können durch das Fenster einsteigen“, erklärte nach kurzer Pause der Wirt. „Eine Scheibe ist leicht eingedrückt und eine Leiter steht im Hofe. Es ist gar nicht hoch.“

„Kann man uns von dort beobachten?“

„Durchaus nicht, von der Straße aus ist nichts zu sehen und meine Leute schlafen.“

„Gut, so werde ich denn mit Aschoff einsteigen. Sie halten nit unserem Gefährten, den ich sofort heraufschicken werde, an der Tür Wache. Zeigen Sie uns erst die Leiter.“

Das Kleeblatt begab sich in den Hof hinab, wo der verräterische Wirt die Leiter leise aus dem kleinen Schuppen herausbugsierte. Joanescu ergriß sie und lehnte sie an das ihm bezeichnete Fenster. Aschoff hatte inzwischen schon sein Taschentuch mit einem Art Vogelgeleim bestrichen, den die Spigublen unter ihrem Handwerkszeug mit sich führten. Der Rumäne stieg zuerst herauf und lugte vorsichtig in das Zimmer hinein.

„Er liegt im Bett“, flüsterte er zurück. „Komm, Aschoff.“

Vorsichtig preßte er das präparierte Taschentuch an die Scheibe, drückte sie ein und fuhr mit der Hand durch das Loch und öffnete leise das Fenster. Einen Augenblick später schwang er sich mit unendlicher Vorsicht ins Zimmer. Ihm folgte Aschoff. Nicht das mindeste Geräusch verurteilten die beiden Spigublen.

„Wo ist der Koffer?“ flüsterte Joanescu. „Versichere dich des Koffers, dann heraus. Wenn es ohne Weiteres geht, um so besser!“

Weider Blicke forschten nach dem Gegenstand ihrer innigsten Sehnsucht, aber er war nirgends zu erspähen. Aschoff schaute unter das Bett, welches gleich beim Fenster stand, in den Schrank, auf den Schrank — da stieß Joanescu einen verhaltenen Schrei der Wut aus.

„Was ist denn?“

„Er ist fort —“

„Wer?“

„Der Deutsche — das Bett ist leer — nur die Decke ist so gelegt, daß es aussieht, als läge jemand darunter.“

„Wo kann er hin sein?“

„Weiß ich es, Dummkopf? Geflohen —“

„Und hat den Koffer mitgenommen?“

„Denkst du, den läßt er da?“ Er sprang nach der Tür und teilte den draußen Harrenden die niederschmetternde Entdeckung mit.

Mehrere Flüche ertönten zu gleicher Zeit. In des entfernte der Einbrecher, nachdem er die vor dem Eingang aufgestapelten Möbelstücke beiseite geschafft, die Sicherung und riß die Tür auf.

„Wie kann er entflohen sein?“ forschte er erstaunt. „Das Fenster war zu, die Tür verschlossen —“

„Durch die Tür hinter dem Schrank“, raunte der Wirt, „an die hab ich nicht gedacht.“

„Wahrhaftig — der Schrank ist etwas abgerückt — ja, hier ist wahrhaftig eine Tür, die nach dem Nebenzimmer führt. Der Galante ist durch sie entflohen und hat den leichten Schrank so gut es ging wieder angezogen.“

„Wo soll er aber hin sein?“ äußerte Bertini nachdenklich.

„Aus dem Hause kann er nicht, unten ist alles verschlossen und verriegelt.“

„Wenn er aber vor zwölf Uhr fort ist —“

„Die Tür von der Gaststube zum Hausflur stand den ganzen Abend offen und ich oder jemand anders im Büfett — er wäre gesehen worden. Er muß unter allen Umständen noch im Hause sein.“

„Das wäre der Teufel — suchen wir! Und halte jemand am Eingang unten Wache!“

Die Verbrecher durchsuchten das Nebenzimmer, sowie die übrigen Logierkammern, in der nabelgerunden Annahme, der Flüchtling habe sein Schloßgemach aus Vorsicht mit einem

Wirklichkeit jedoch ein bürokratisches Machwerk, das der Verfassung der Volksschule Vorlauf leisten soll. Aber auch gegen diese Vorlage der Dumakommission, die mit den Wünschen der Regierung bereitwillig rechnete, ergriff das Ministerium Einspruch und der Verlauf der Debatte, die schon bis zur artikelweisen Beratung vorgeschritten ist, zeigt, daß das liberale Getöse der Okiobristen für die Rag' ist. Es muß als geradezu klassisch bezeichnet werden, wie der neue Minister „für Volksaufklärung“, Herr Rasso, gegen die Volksaufklärung ins Feld zog. „Die Volksbildung ist unvernünftig“, verkündete er mit der philosophischen Gründlichkeit eines Bethmann-Hollweg. Aber von dem Grundsatze ausgehend, daß dem Volke die Dummheit erhalten werden müsse, da man es sonst nicht regieren könne, verlangte er kläglich, daß die Elementarbildung möglichst desinstituiert, sterilisiert werde. Im Grunde gab es keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Minister und den Mehrheitspartei der Duma: diese wie jener berieten eigentlich nicht die Frage, wie die allgemeine Volksschulbildung in Rußland einzuführen, sondern wie Rußland vor der Volksschulbildung zu schützen. Der Unterschied in den vorgeschlagenen Methoden ist nur ein quantitativer: während die Dumamehrheit ihre Kommissionsvorlage präsentiert, schreit der Minister nach einer Armee von Inspektoren, und der Vertreter der hl. Synode und die Dumageistlichen verlangen die Klerikalisierung der Volksschule in einem Umfange, wie sie selbst der berüchtigte Pobjedonozew in den 80er Jahren nicht zu fordern wagte. Auch auf diesem Gebiete zeigt es sich, wie die reaktionäre Richtung der inneren Politik alles in ihren Bann zieht und selbst den Interessen der herrschenden Parteien ins Gesicht schlägt. Die japanischen Siege haben dem offiziellen Rußland die Erkenntnis eingebläut, daß es einer kulturell höher stehenden Arme bedarf, während die Bourgeoisie immer mehr zur Einsicht gelangt, daß die kapitalistische Produktion ein höheres Bildungsniveau des Arbeiters erfordert. Trotzdem sucht sich die Duma und die Regierung um ihre Elementaraffen, von ihren eigensten Interessen diktierten Pflichten herumzubringen und bewilligen nur einen Bruchteil dessen, was die Volksbildung verlangt. Die Folgen dieser Obstruktion gegen die Geschichte werden sich rechtzeitig genug einstellen und alle diejenigen, die diesen gewaltigen Prozeß anzuhalten suchen, auf den Rehrichthausen der Geschichte werfen.

### Der Kampf der „Nationalliberalen Korrespondenz“ gegen die Selbstverwaltung der Ortskrankenkassen.

Zu diesem Kapitel wird uns noch geschrieben: Am Ende des vorigen und Anfang dieses Monats brachte die „Nationalliberale Korrespondenz“ in einigen ihren Nummern eine Sammlung von Anekdoten und Märchen über sozialdemokratische Umtriebe in den Ortskrankenkassen, die sie für geeignet hielt, als geistige Kost ihren Lesern zu präsentieren. Um die Selbstverwaltung der Ortskrankenkassen zu vernichten, erscheint der „Nationalliberale Korrespondenz“ jedes Mittel und jedes Lügengespinnst recht, wenn es dient, die Ortskrankenkassen vorzuziehen bei den Schatzmachern und der Regierung zu denunzieren. Wir glauben aber, daß selbst diesen Stellen Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der Erzählungen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ aufsteigen, denn wenn sie nur die geringste Probe ausüben, würde die Korrespondenz, doch wenigstens die Orte nennen, wo sich die verschiedenen Begebenheiten abgepielt haben sollen. Bei der „Nationalliberalen Korrespondenz“ wird wohl das Material hängen geblieben sein, mit welchem Mitglieder des Reichverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie vor einiger Zeit glaubten, Aufsehen erregen zu können; sie mußten sich aber ihre Gewährsmänner sehr bald von den Hochstößen abschütteln, als ihr diese zu fragwürdig wurden.

Um zu erfahren, was an dem „Material“ der „Nationalliberalen Korrespondenz“ Wahres ist, wandte sich der Reichstagsabgeordnete Eichhorn an die „Nationalliberale Korrespondenz“ mit dem Ersuchen, in das Material Einsicht nehmen zu dürfen. Das wurde ihm aber aus politischen

Gründen verweigert. Die Zentrale für das Deutsche Krankenwesen zu Berlin, doch sicher eine berufene Instanz, verfuhr nunmehr ihr Glück und sandte nachstehendes Schreiben an die genannte Zeitschrift:

„An die Redaktion der „Nationalliberalen Korrespondenz“ Berlin W. O.  
In der Nummer vom 4. d. M. bringen Sie in Ihrer geschätzten Zeitung eine Notiz über sozialdemokratische Ortskrankenkassen und bemerken dabei, daß Ihr diesbezügliches Material jedermann zur Einsicht freistellt, sofern er ein Interesse daran hat und einen vertrauensverweckenden Eindruck macht.

Ich gestatte mir nun die ergebene Anfrage, ob und wann es mir gestattet ist, in dieses Material Einsicht zu nehmen.

Für Ihre Freundlichkeit im voraus verbindlich dankend, gestatte ich mir ein Freikverwert mit der Bitte um baldgefällige Antwort ergebenst beizufügen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Zentrale für das Deutsche Krankenwesen,  
Engel-Ufer 15, Berlin.

gez. E. Simanowski, Vorstehender.“

Hierauf ging ihr am 11. November 1910 folgende Antwort zu:

„Nationalliberale Korrespondenz“  
Berlin W. O., den 10. Nov. 1910.  
Schellingstraße 9.

An die Zentrale für das Deutsche Krankenwesen, zu Händen des Vorstehenden, Herrn E. Simanowski, SO. 16, Engel-Ufer 15.

Auf Ihr gest. Schreiben vom 9. d. Mts. erwidere ich ergebenst, daß ich bebaure, Ihnen die erbetene Einsicht in das von der „Natlib. Kor.“ veröffentlichte Material über die sozialdemokratische Wirtschaft in den Ortskrankenkassen nicht gewähren zu können. Ich bemerke dabei, daß Ihnen bei der Bezugnahme auf die Äußerung in Nr. 235 der „Nationalliberalen Korrespondenz“ insofern ein Irrtum unterlaufen ist, als wir für die Einsichtnahme nicht nur die Bedingung eines vertrauensvollen Eindruckes, sondern auch die weitere Bedingung aufgestellt haben, es müsse Gewähr dafür gegeben sein, daß die auf diese Weise erlangte Kenntnis der Namen und Orte nicht zu Racheakten gegen die Einsender benutzt wird.“ Sie haben das offenbar übersehen. Wir müssen diese Gewähr eo ipso als nicht vorhanden ansehen bei Mitgliedern der Sozialdemokratie und bei solchen Persönlichkeiten, welche dieser Partei nahe stehen. Im übrigen haben wir nur einen kleinen Teil der uns überlieferten Klagen veröffentlicht und zwar denjenigen, bei dem die Zuverlässigkeit der Einsender und ihrer Angaben zweifelsfrei festgestellt werden konnte.

Ergebenst  
gez. Dr. Fritz Stephan Neumann.“

Die Ausrede, mit der sich Dr. Neumann auch der Zentrale für das Deutsche Krankenwesen gegenüber um die Vorlegung seines „Materials“ herumdrückt, ist ebenso faul, wie die Ausreden gegenüber dem Abg. Eichhorn und der „Leipz. Volksztg.“ Wenn irgend eine Stelle berufen ist, Klarheit über vermeintliche Mißstände in den Ortskrankenkassen zu schaffen, so doch sicher die Zentrale für das Deutsche Krankenwesen, die nicht nur die Interessen der Krankenkassen wahrnimmt, sondern auch in ihrer jahrelangen Arbeit stets aufs eifrigste bestrbt war, etwa auftauchende Unzuträglichkeiten in den Kassen zu beseitigen. Wer die verdienstvolle Tätigkeit dieser Zentralstelle verfolgt hat, wird uns darin nur zustimmen. Und nun kommt die „Nationalliberale Korrespondenz“ und behauptet die Unversehrtheit dieser Zentrale, dieselben unanständigen Praktiken zu unterstellen, die bei den nationalliberalen Arbeitgebern, wie attamenmäßig feststeht, gang und gäbe sind. Die Korrespondenz vermag offenbar, daß man in der Zentrale für das Deutsche Krankenwesen eine bessere Vorstellung von Anstand hat, wie in jenen Kreisen und — bei der Redaktion der „Nationalliberalen Korrespondenz“.

Reißt die „Nationalliberale Korrespondenz“ dabei, auch jetzt und fernerhin Aufschuldigungen zu erheben, ohne bestimmte Orte oder Namen zu nennen, so muß sie sich schon gefallen lassen, daß ihre sensationeller Schwindelnachrichten auch als Schwindel bezeichnet werden.

### Aus der Partei.

Reichstagskandidatur. Für den Wahlkreis Sagan-Sprottau haben unsere Parteigenossen den Gauleiter des Legitarbeiterverbandes, Genossen Otto Fritsch als Kandidaten aufgestellt.

Wegen Beleidigung des Liegnitzer Schöffengerichts wurde der verantwortliche Redakteur der Breslauer „Volks-

wacht“, Genosse Reinhold Darf von der Breslauer Strafkammer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die „Beleidigung“ wurde in der Kritik eines Schöffengerichtsurteils gefunden, das einen Liegnitzer Genossen wegen angeblicher Veranlassung eines unerlaubten Matuzuges zu 3 Tagen Haft verurteilte. Die „Volksmacht“ hatte anlässlich der Verurteilung des Liegnitzer Genossen geschrieben: „Strafe muß sein, ganz gleich, ob der Verurteilte schuldig ist, oder nicht.“ Dieser Satz enthielt nach Ansicht des Landgerichtspräsidenten eine „schwere“ Beleidigung der Liegnitzer Schöffengerichtsrichter, denen damit der Vorwurf der Rechtsbeugung gemacht werden sollte.

Ein sozialdemokratischer Beigeordneter. Bei der am Mittwoch in Neu-Fsenburg in Hessen vorgenommenen Wahl eines Beigeordneten wurde Genosse Venkert mit 651 Stimmen gewählt. Auf den bisherigen bürgerlichen Beigeordneten entfielen 520 Stimmen. Ob die herrschende Regierung den Willen der Wählerschaft respektieren wird, bleibt abzuwarten.

Erfolgreiche Verständigungskonferenz in Elsass-Lothringen. Im elsässischen Parteistreit ist, was die Organisationsfrage und die Frage der Zuschüsse an die zum Mülhauser Agitationsbezirk gehörenden Wahlkreise Altkirch-Thann und Gebweiler betrifft, auf einer unter dem Vorsitz des Genossen Ebert in Straßburg abgehaltenen Konferenz volle Verständigung erfolgt. Die beiden elsässischen Parteiblätter brachten in der Nummer vom letzten Sonnabend diese gleichlautende Veröffentlichung: „Am letzten Mittwoch fand in Straßburg eine Besprechung zwischen dem Landesvorstand und dem Vorstand des Kreisvereins Mülhausen unter Leitung eines Vertreters des Parteivorstandes statt. Die Besprechung ergab die einhellige Zustimmung zur Schaffung einer aus fünf Genossen bestehenden Revisions- und Beschwerdeinstanz, die in der Weise gebildet werden soll, daß zwei Mitglieder von den Delegierten aus dem Verbreitungsbezirk der „Mülhauser Volkszeitung“, zwei Mitglieder von den Delegierten aus dem elsässischen Verbreitungsbezirk der „Freien Presse“ und ein Mitglied von den lothringischen Delegierten auf der Landesversammlung gewählt werden. Bis zur Wahl dieser Landeskontrollkommission durch die nächste Landesversammlung fungiert der Parteivorstand als Kontrollinstanz.“

### Gewerkschaftsbewegung.

Streik der Schraubendreher in Berlin. Donnerstagabend beschloß eine Versammlung der Berliner Schraubendreher, daß Freitag früh die Arbeit niedergelegt werden soll. Verhandlungen mit den Unternehmern scheiterten an der Forderung der Allfordlohnverböhung.

Lohnbewegung der Berliner Gasarbeiter. Die Handwerker und Arbeiter der städtischen Gaswerke Berlin befinden sich in einer Lohnbewegung. Die Deputation der städtischen Gaswerke hat auch diesmal, wie schon in den Vorjahren, sämtliche Forderungen der Arbeiter rücksichtslos abgelehnt, obwohl bereits seit 1905 die Löhne der Gasarbeiter unbeeinträchtigt geblieben sind. Die immer von neuem eingereichten Anträge der Arbeiter-Ausschüsse, die sich in ihrer Begründung besonders auf die dauernd steigenden Lebensmittelpreise stützten, nahmen die Betriebsleiter in ihrer Eigenschaft als Arbeiter-Ausschuss-Vorsitzende zwar entgegen, aber eine Antwort verweigerten die Ausschüsse nie. Nur aus Zeitungsnotizen erfuhr die Arbeiter immer erst von der Ablehnung ihrer Anträge in der Deputation. Jetzt ist bei den Gasarbeitern die bisherige Kammergebäude zu Ende, zumal der Berliner Magistrat in diesem Jahre den städtischen Arbeitern anderer Verwaltungen einige, wenn auch kleine, Aufbesserungen zugestand, die Arbeiter der Gaswerke aber völlig unbeachtet ließ. — Dadurch hat sich ergeben, daß die unqualifizierten Arbeiter der Gaswerke um 60 bis 300 Mark pro Jahr schlechter gestellt sind, als ihre Kollegen anderer Verwaltungen — ganz zu schweigen davon, daß ein Jahresverdienst von rund 1300 Mark für Berliner Verhältnisse nicht ausreichend ist. Die Gasarbeiter haben nun am Donnerstagabend in einer Rieserversammlung Stellung zu diesen unhaltbaren Lohnverhältnissen genommen. Weit über 3000 Mann waren im Kellerischen Saale in der Köpenstraße zusammen und beschloßen einstimmig, dem Vorschlage der Vertretungsmänner zu folgen und alle Mittel anzuwenden, um in kürzester Zeit ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen. Eine Lohnkommission wurde eingesetzt, um mit den städtischen Verwaltungsinstanzen zu verhandeln und zwecks weiterer Beschlussfassung schnellstens Bericht zu erstatten. Die Stimmung unter den Gasarbeitern ist eine ausgezeichnete.

Zum Eisarbeiterstreik in Eisenberg. Das Ehrenwort eines Unternehmers ist, wenn es Arbeitern verpfändet wird, immer mit größter Vorsicht aufzunehmen. Dafür lieferte Herr Felix Schneider in Firma Wilhelm Lindners Nachfolger in Eisenberg einen Beweis. Herr Schneider ist Eisfabrikant, der sich zu Verhandlungen herbeigelassen und Zugeständnisse gemacht hatte, worauf die Arbeit in dem Betriebe wieder aufgenommen wurde. Große Wein bereitete ihm das Verlangen der Arbeiter, die Bereinbarungen schriftlich anzuerkennen und veranlaßte ihn, zu erklären: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mich streng an die Vereinbarungen halten werde.“ Doch als die Arbeiter trotz des Ehrenwortes nicht zu bewegen waren, die Arbeit wieder aufzunehmen, ließ sich Herr Schneider herbei, die Abmachungen auch schriftlich zu bestätigen. Am Tage nach der Arbeitsaufnahme erklärte Herr Schneider bereits, daß er nicht in der Lage sei, die Zugeständnisse anrecht zu erhalten in Rücksicht auf den Fabrikantenverband. Er habe in „guten Glauben“ gehandelt und nicht daran gedacht, daß ihm von seinen Kollegen Schwierigkeiten gemacht würden. Unter solchen Umständen verließ das Personal den Betrieb sofort wieder. Dieses Vorkommnis zeigt zugleich, daß an eine Beendigung des nun schon seit vierzehn Wochen tobenden Kampfes noch lange nicht gedacht werden kann. Dies geht nicht zuletzt auch aus den Anstrengungen der Unternehmer hervor, Arbeitswillige für Eisenberg anzuwerben. In Dresden befinden sich zwei Agenten auf der Jagd nach Arbeitswilligen. Herr Otto Luther, Dresden-Altkirch, Wettinerstraße 24, I. bemüht sich, ganze Familien aus Böhmen anzuwerben. Wenn er bisher erfolgreich tätig sein mußte, so ist es wahrhaftig nicht seine Schuld. Ein anderer Vermittler, namens Bönhard, hat sich in Dresden, Friesenstraße 6, II. eingequartiert; die ständige Adresse ist Frau Johanna Bönhard, Hamburg 5, Revalerstraße 25, I. Die Arbeiterschaft muß dafür sorgen, daß die Tätigkeit dieser Herren auch für die Zukunft ohne Erfolg bleibt.

Der Eisarbeiterstreik in Olmitz i. B. ist zugunsten der Arbeiter beendet worden. Die Eisermaschinenbesitzer bewilligten pro 1000 Stck 1 Pfennig Lohnzulage, was für die Eisarbeiter einer Lohnzulage von 2 Mk. pro Woche gleichkommt. Die Arbeiterinnen sollen nach Leistung bezahlt werden, doch bewilligten einige Firmen auch wöchentliche Zulagen von 1 Mk. und 1.50 Mk. Dieser Erfolg in Olmitz wird sicherlich eine gute Wirkung auf die Streikbewegung in Wauen ausüben.

Die Eisarbeiter haben Angst vor der Wahrheit. In dem in Rugsburg erscheinenden Wochenblatt „Die Arbeit“ dem von der bekannten Maschinenfabrik Augsburg ins-

der anderen veranlagt. Es war nicht der Fall. Ebenso wenig entdeckte man ihn in allen anderen Räumen und Bekleiden, wo man ihn suchte, vergebens wurden alle Winkel durchsucht, der Boden durchforscht, sogar die Keller untersucht, wobei man sich bemühte, jedes Geräusch zu vermeiden, um die übrigen Bewohner des Hauses nicht zu wecken.

„Es kann nicht anders sein, er muß das Haus doch auf irgend eine Weise verlassen haben“, erklärte der Wirt kopfschüttelnd.

„Echtlich, vielleicht ist es geschehen, während wir auf dem Hofe zusammen verhandelten.“

„Ich kann es mir nicht denken.“

„Jedenfalls ist der Vogel ausgeflogen und unsere Nähe war vergebens“, ächzte der Pseudo-Detektiv mit schmerzlicher Miene.

„Schade um die hohen Anstehen und die schöne Zeit“, brummte Bischoff niedergeschlagen.

„Ach was, ich gebe es trotzdem noch nicht auf“, rief der Russe.

„Noch nicht? Wie wollt Ihr aber den Kerl wieder finden?“

„Es ist noch eine Möglichkeit, vorwärts, nach dem Bogenhof, wenn er nicht schon fort ist, muß er einen der nächsten Tage besuchen. Wir dürfen keine Spur nicht verlieren.“

Fünf Minuten später lag das Hotel still und verlassen.

### VII.

Wo war Albert Bergmann hingefommen? Wie gelang es ihm, seinen Kopf aus dieser gefährlichen Schlinge zu erretten? Er lag in einem ohnmachtähnlichen Schlafe bis nach zwölf Uhr — da fiel plötzlich der nur lose auf der Bettlaken liegende, von der Hand längst nicht mehr gehaltene Revolver auf den Boden herab, und dies Geräusch, das die herrschende Stille mit dumpfem Klange unterbrach, schreckte ihn auf. Es ist ein Inständig, ob jemand sich im Gefühle seiner, beängstigt ersehnt oder mit der Angst vor drohender Gefahr zur Ruhe niedergelegt — im letzteren Falle gerät oft die geringfügigste Erwähnung an augenblickliches Erwachen aus tiefstem Schlafe herbeizuführen.

Der einen Moment herrte der Inständig mit verklärtem Ausdrücke um sich, dann ward er sich seiner Umgebung und Lage bewußt. Er lag noch im Bett, fand auf und schritt über den Boden, um sich zu versichern, daß er nicht abgehört wurde, einen zum aufstehenden Räume, die noch lange

seltsames Unbehagen in uns zurückließen. Argwöhnisch blickte er bald auf die Tür, bald auf das Fenster — er fühlte sich hier unheimlich und war doch überzeugt, daß sein physischer Zustand ihn nicht befähige, die ganze Nacht die Augen offen zu halten. Im Gegenteil: mit Metallgewicht zog es ihn die Lider herab, wenn er nur einen Ort hätte finden können, wo er sich ohne Furcht und Anruhe einige Stunden dem Schlafgott in die erquickenden Arme werfen durfte!

Mit immer stärkerem Mißtrauen durchforschte er nochmals den ganzen Raum, sogar den Schrank rückte er von der Wand ab. Zu seiner Überraschung entdeckte er hinter diesem eine Tür, in welcher der Schlüssel im Schloße steckte. Er schloß auf und trat in das Nebenzimmer. Hier stand auch ein Bett, nur nicht fertig zurechtgemacht. Wie ein Wetterstrahl, so schnell schloß der Gedanke durch seinen Kopf, er könne sich doch auch in diesem Zimmer einrichten. Er konnte sein Logis durch die Tür hinter dem Schrank verlassen, das Licht konnte brennen und die Sicherung im Schloß bleiben, so würde man vermuten, er sei noch aufwendend, und bei dem Versuch, zu ihm zu gelangen, mindestens solange Zeit verlieren, daß er von dem dadurch verursachten Geräusch erwachen mußte.

Ohne Zögern schritt er ans Werk, denn hegte man wirklich feindselige Absichten, so war für ihn wenig Zeit mehr zu verlieren. Nachdem er seinen Koffer und was ihm sonst gehörte, herüber befördert, suchte er den Schrank soweit als möglich wieder an seinen Platz zu ziehen und klinkte die Tür hinter sich ein. Eben im Begriffe, sich des Schlüssels zu bemächtigen, um auf der anderen Seite abzuschließen, vernahm er Schritte auf dem Korridor. Er schlüpfte nach der Tür seines neuen Aufenthalts und horchte: die Schritte wandten sich der nach oben mündenden Treppe zu.

Da elektrisierte ihn ein neuer Einfall. Das war sein junger Landmann, der zu Bett ging! Er öffnete leise die Tür: richtig, langsam und gravitätisch schritt Paul Grunad mit seinem Leuchter in der Hand den Korridor entlang — „ist Landmann“, machte der Landsker. Erstann wandte der Burche sein naives Gesicht nach dem Orte, von dem die Stimme erklang, er lehnte um und wollte eben seinem Befehle, den Kopf im anderen Zimmer zu treffen laute, verwundernde Worte vernehmen, als dieser ihm Schwelgen gebot und ihm am Arme ins Innere führte.

(Fortsetzung folgt.)

Leben gerufen und bezahlten Organ der Gelben findet sich in der letzten Nummer folgender bezeichnender Aufruf:

**Achtung Gelbe!**  
Der Deutsche Metallarbeiter-Verband gibt Fragebogen heraus über die Löhne und Arbeitsverhältnisse, welche nicht nur den Metallorganisierten, sondern auch allen anderen Arbeitern zur Ausfüllung zugesandt werden.  
Wir ersuchen unsere Mitglieder, diese Fragebogen nicht auszufüllen, da die Beantwortung doch wieder zur Agitation und zur Bekämpfung derjenigen Arbeiter benutzt wird, welche der freien Organisationsaktion nicht angehören.

Die in dem Fragebogen gewünschten Angaben gehen die Organisierten garnichts an; wenn wir irgend eine Änderung unserer Arbeitsverhältnisse wünschen, dann wissen wir selbst, wie wir die Sache anzustellen und an wen wir uns zu wenden haben.  
Augsburg, November 1910.

Die gelben Drahtzieher haben allerdings begründete Ursache, mit der Angabe der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der gelben Mitglieder hinter dem Berge zu halten. Käme doch in anderen Fällen ziffernmäßig zutage, welche horrenden Lohnabzüge den in die gelben Verbände geprehten Arbeitern in der letzten Zeit gemacht worden sind, nachdem sie erst zum Austritt aus der Gewerkschaft veranlaßt, und so wahllos dem Unternehmertum ausgeliefert worden sind. Es käme dann heraus, daß die „menschenfreundliche“ Maschinenfabrik Augsburg-Motorenwerke Reduzierungen von 50, 70 und 100 Proz. vorgenommen hat. Deshalb die Angst vor der Statistik.

### Kommunales.

**Stadtverordnetenwahltag.** Bei den Stadtverordnetenwahlen in Muskau (Oberlausitz) wurden in der 8. Abteilung drei Sozialdemokraten mit großer Majorität gewählt. Muskau ist der Sitz des Grafen Arnim, der seit seiner Zeit als Reichsgraf, als Genosse Vebel in ergriffener Rede die Not eines Kindes schilderte, den betannten Zwischenruf machte: „Der Vater hat wohl alles persönlich!“ Graf Arnim ist ein eifriger Förderer der gelben Arbeiterbewegung und unterhielt eigens zu diesem Zwecke einen Sekretär in Muskau. — Wie unser glänzender Wahlerfolg zeigt, hat er aber damit den Fortschritt unserer Partei nicht aufhalten können.

**Fremdsprachlicher Unterricht in der Volksschule.** Auf wiederholtes Verlangen der sozialdemokratischen Bürgerausschüsse ist die Schulkommission der Stadt Parisruhe beschloffen, in der 7. und 8. Klasse je nach Wahl französischer oder englischen Unterricht, und zwar zweimal in der Woche, erteilen zu lassen. Leider ist der Unterricht nicht unentgeltlich; pro Jahr sollen dafür 10 Mk. entrichtet werden.

**Gegen die Wertzuwachssteuer** erklärte sich unter Führung des Zentrums das Kölner Stadtverordnetenkollegium. Die Stadtverordnetenversammlung erachtet die Gesetzesvorlage auch in der jetzt vorgeschlagenen Fassung für unannehmbar und richtet an den Bundesrat und den Reichstag die Bitte, dieses Gesetz nicht ohne erneute eingehende Prüfung zu verabschieden.

**Zur Fleischnot.** Auf Antrag der Sozialdemokraten in Mainz hat der dortige Bürgermeister um die Genehmigung der Fleischzufuhr aus dem Ausland nachgesucht. Die Erlaubnis zur Einfuhr französischer Rinder und Schweine ist von der Regierung daraufhin sofort erteilt worden.

### Die Moabiter Polizeischlachten vor Gericht.

Zu Beginn der Sonnabend-Sitzung der Moabiter Verhandlung stellt Rechtsanwalt Rosenfeld den Antrag, den Kriminalbeamten Wilhelm Schäfer als Zeugen darüber zu vernehmen, ob er sich unter falschem Namen in eine sozialdemokratische Organisation aufnehmen ließ, aktiv in deren Reihen tätig war und auch anfeuernd und aufreizend an Wahlrechtsdemonstrationen teilgenommen habe, wobei er diejenigen, die seinen Anfeuerungen nicht folgten, als schlappe, feige Leute bezeichnet habe. In der weiteren Zeugenvernehmung bestätigt zunächst Polizeileutnant Böke in der Hauptsache die Ausführungen der Polizei-Offiziere Klein und Follke. Zeuge Polizeileutnant Wismar war Adjutant Klein und behauptete, obwohl er kein Kommando gehabt habe, doch beschimpft und mit Steinen beworfen worden sei. Die Zusammenrottungen und Angriffe seien auf Wisse hin erfolgt. Nicht bis zehnmal habe er solche Szenen beobachtet, eine Verabredung sei dazu nicht notwendig, der gemeinsame Haß gegen die Polizei leite die Massen. Die Leute seien kein Jahnhagel gewesen, sondern wesentlich Bewohner des Moabiter Stadtviertels. Die Verhörung des „Vorwärts“ habe wesentlich zur Aufreizung der Massen beigetragen. Auf die Frage der Verteidigung, wie er den Verstoß der Verhörung von dem der Kritik scheiden wolle, kann er eine präzise Antwort nicht geben.

Der Kriminalkommissar Kühn sagt als Zeuge aus, daß er aus eigener Anschauung so gut wie garnichts zu berichten weiß. Er habe 150 Kriminalbeamte in das Gebiet der Unruhen kommandiert, weil im Verhältnis zu dem Umfang zu wenig Verhaftungen erfolgt seien. Die Polizisten hätten mit der Abwehr genug zu tun gehabt und niemand festnehmen können. Daß die Kriminalpolizisten mitgeschlagen haben, glaubt er nicht, kann aber auch das Gegenteil nicht bezeugen. Auf die Frage der Verteidigung, wer die Information der Presse im Polizeirevier befragt habe, verweigert Zeuge die Auskunft, da er über interne Angelegenheiten der Polizei nicht aussagen dürfe. Die Verteidigung stellt den Antrag, den Polizeipräsidenten zu ersuchen, seinen Beamten die Vernehmung zu erteilen, über alle mit den Moabiter Vorgängen in Verbindung stehenden Angelegenheiten auszusagen zu dürfen.

Gastwirt Meißel, dem die Wirtschaft demoliert wurde, als ein Polizei-Wachmeister dahin flüchtete, sagt aus, daß es sich um richtigen Jahnhagel gehandelt habe. Es seien meist junge Burschen gewesen, die er mit dem Namen „Strauchdieb“ belegte. Einen wirklichen ordentlichen Arbeiter habe er nicht darunter bemerkt.

Wachmeister Witt, der dann vernommen wird, ist der Wachmeister, der sich in das Lokal des Vorzeugen Mengel geflüchtet hat. Er bestätigt im allgemeinen die Schilderung des Vorzeugen, doch hat er auch ältere Leute unter den Tumultuanten gesehen. Nachdem er aus dem Lokal in das Haus geflüchtet war, hat er bei mehreren Leuten angeknipst, doch wurde ihm nicht geöffnet. Schließlich öffnete ihm ein Mann im Seitengebäude, der aber nicht genannt sein will, da er befürchtet, von den übrigen Hausbewohnern Angelegenheiten zu haben, weil er einen zur Polizei gehörigen Menschen bei sich aufgenommen hat.

Aus der Aussage des Kriminalkommissars Kühn soll noch nachgefragt werden, daß er die Aussage darüber, daß Kriminalbeamte auch mit Wagnanten in Verbindung stehen, verweigert, weil dies zur inneren Organisation der Polizei gehöre. Einige weitere Zeugen wissen nur Unwesentliches zu bekunden.

Es wird dann der Warenhausbesitzer Breuk vernommen, dessen Geschäft demoliert sein sollte. Er sagt aus, daß zwei Fenster und ein Schaufenster demoliert worden seien, wodurch er einen Schaden von 90 Mk. erlitten hat. — Sehr interessant waren aber seine Bekundungen über das Vorgehen und die Übergriffe der Schutzleute. Er wohnt seinem Geschäft gegenüber und wurde nachts von seinem Wächter wegen der Beschädigungen geweckt und wollte darauf schnell hinunter. Die Straße war fast menschenleer, nur etwa 30-50 Schutzleute befanden sich auf derselben. Trotzdem wurde er in härtester Weise von den Schutzleuten angeknipst, was er da zu suchen habe, und als er sagte, wer er wäre, wurde er ebenfalls in schroffer Weise behandelt, allerdings nach seinem Warenhaus hindügelassen. Vom Balkon seiner Wohnung aus hat er gesehen, daß ein 16jähriger Junge ohne jeden Grund von der Polizei mißhandelt worden ist. Aus diesen und ähnlichen Vorgängen erklärt der Zeuge die außerordentliche Erregung, die in der Moabiter Bevölkerung gegen die Polizei herrschte. — Alsdann wird die Weiterverhandlung auf Montag 9 1/2 Uhr vertagt.

**Schwere Strafen.** Das Landgericht München verurteilte den Kellner Schmag wegen zahlreicher, an verschiedenen Orten verübter Diebstähle u. a. wegen Entwendung von Dynamit aus den Kalkwerken von Regensburg und wegen Diebstahls im Deutschen Museum zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof hatte vormittags einen anonymen Brief erhalten, der die Drohung, der Justizpalast würde, falls Schmag verurteilt würde, in die Luft gesprengt werden.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Antisemitischer „Gotteslästerer“.** Der Leipziger Antisemitenführer, Ingenieur Theodor Frisch, wurde wegen Gotteslästerung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Er war vom Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin angezeigt worden, weil er in Nr. 15 seiner Zeitschrift „Der Hammer“ den jüdischen Gott Jave als den Geist der Bosheit und Lüge bezeichnet hat. Wegen besessenen Bergehens war der genannte Antisemitenführer bereits vor einer Reihe von Jahren ebenfalls zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden.

**Nähezug des Staatsanwalts.** Man schreibt aus Berlin: Im Moabiter Kriminalprozess schwimmt der Staatsanwalt auf dem Wasser. Was von ihren Behauptungen übrig bleibt, ist nichts als die von niemandem bestrittene Tatsache, daß in Moabit mühe Schlägereien vorgekommen sind. Aber der revolutionäromantische Nimbus, mit dem der öffentliche Ankläger diesen Prozess zu umkleiden bemüht war, ist zerfallen, noch ehe in die Zeugenvernehmung eingetreten worden ist. Noch vor wenigen Tagen sprach der Staatsanwalt von seinen Angeklagten wie von Schwerverbrechern, denen die furchtbarsten Strafen bevorstünden. Seitdem sind von diesen Angeklagten erst einer, dann fünf und am Donnerstag wieder drei, insgesamt also neun, aus der Untersuchungshaft entlassen worden, in der somit nur noch 14 von 35 Angeklagten verblieben sind. Dabei sind unter diesen 14 immer noch mindestens 10 oder 11, an deren Verhaftung unter normalen Umständen kein Mensch gedacht haben würde. Nur aber das Gegenkonto: Alle Angeklagten, auch jene, die wegen Beleidigung und Aufstaus angeklagt sind, versichern übereinstimmend, daß sie von den Schutzleuten ganz fürchtbar mißhandelt worden sind. In vielen Fällen sollen die Mißhandlungen nach der Verhaftung auf der Wachtstube fortgesetzt worden sein! Und empörend klingen die Schilderungen der Angeklagten, die erzählen, daß sie von der Polizei nach dem Kupferschen Kohlenplatz geschleppt und dort furchtbaren Mißhandlungen durch die Arbeitswilligen preisgegeben worden seien. Ist es schon schlimm, wenn sich Schutzleute durch die Erregung eines Strägentumults dazu hinreizen lassen, auf Unschuldige einzuschlagen, so sind solche Mißhandlungen nach der Verhaftung in keiner Weise zu rechtfertigende kalteblütige Robotten. Wie es scheint, wird der Prozess statt des von den Scharfmachern erwarteten Materials zu Ausnahme- und Zuchthausgesetzen desto ergiebigeres Material für eine Reform des Straßenspolizeiwesens ergeben, deren Notwendigkeit ohnehin längst von allen Einsichtigen erkannt ist. Aber der Staatsanwalt sieht sich nicht nur genötigt, der Entlassung seiner „Schwerverbrecher“ aus der Untersuchungshaft selber zuzustimmen, er steht nicht nur über dem Haupt der von ihm beschlagnahmten Polizei eine drohende Wolke sich zusammenballen, er ist auch jetzt schon genötigt, seine berühmte Nachtrag-Anklageschrift vom 24. Oktober rückwärts preiszugeben. Bei der Begründung des Haftentlassungsantrages für den Gastwirt Pilz zitierte Theodor Frisch die bekannte Stelle der Anklageschrift, in der der Staatsanwalt für die Firma Kupfer u. Co. Partei ergreift und in der gesagt wird, die Firma konnte auf Einigungsverhandlungen nicht eingehen, sie mußte die Einladung des Oberbürgermeisters zu solchen Verhandlungen ablehnen, weil von ihr Unterwerfung unter einen Schlichterspruch verlangt wurde. Das allgemeine Erstaunen war nicht gering, als der Staatsanwalt Steinbrecht erklärte, an dieser Stelle der Anklageschrift sei nur die Auffassung der Firma Kupfer wiederzugeben, nicht aber die subjektive Meinung der Staatsanwaltschaft. In der Anklageschrift ist nicht der allergeringste Hinweis zu finden, daß diese gekünstelte Interpretation der Staatsanwaltschaft rechtfertigen würde. Es handelt sich hier um nichts anderes als um einen verzweifelten Versuch der Staatsanwaltschaft, von ihrer eigenen Anklageschrift abzurücken. Vielleicht findet sich der Staatsanwalt bald in der Lage, erklären zu müssen, auch die übrigen Teile der Anklageschrift gäben nicht seine eigene Meinung wieder, sondern die mehr oder minder ansichtbaren Mutmaßungen dritter Faktoren.

### Aus Nah und Fern.

**Ordnungshüter.** In Bromberg ist der vor wenigen Tagen verhaftete Kriminalkommissar Schreiber, der mit noch zwei anderen höheren Polizeibeamten vor längerer Zeit vom Dienste zwangsweise suspendiert wurde, nachdem er wieder auf freien Fuß gesetzt war, durch Beschluß der Strafkammer aufs neue verhaftet worden. Kurz nach seiner Freilassung schätzte der Ordnungshüter verschiedenen Blättern Verhörungen, monierte seine erste Verhaftung nur auf gemeinsame Denunziation hin erfolgt sei und daß er gerechtfertigt dahinge. So ganz lauter scheint der Herr demnach doch nicht zu sein, denn sonst wäre seine zweite Verhaftung nicht erfolgt.

**Der Polizeikrawall in Köln-Deutz,** der sich am 3. Oktober ereignete, hat nachträglich ein Menschenleben gefordert. Der Gestorbene ist aber keiner der verletzten Bürger, sondern ein Polizeibeamter, der in den dreißiger Jahren lebende Schumann Georg Kappel. Es soll durch die Obduktion der Leiche festgestellt werden, ob der Beamte durch einen Pfastersteinwurf oder durch einen Dieb

mit einem den Schutzleuten entzifferten Säbel zu Schaden gekommen ist. Übrigens ist diese Verletzung eine Verletzung des Säbogens, nicht derart gewesen, daß sie nach ihrer Natur den Tod hätte herbeiführen müssen. Nach mehr als fünfwöchigem Krankenlager wurde dem Kranken der Arm amputiert, und in der Nacht darauf starb er. Vielleicht erfährt man noch Näheres darüber, ob der Beamte sonst noch krank gewesen ist und dadurch der Tod herbeigeführt wurde. — Der von der Kölner Behörde herausgegebene Polizeibericht behauptet, der gestorbene Beamte sei zu Tode gekommen, als er zum Schutze von Arbeitswilligen einschritt. So greift man der kommenden Gerichtsverhandlung vor. Von den ausständigen Bauhilfsarbeitern wird auf das Bestimmteste erklärt, daß sie an den Vorgängen vom 3. Oktober gar nicht beteiligt gewesen seien. Die Menschenansammlungen an der bestreikten Arbeitsstelle in Deutz seien verursacht durch das provokatorische Benehmen der Arbeitswilligen und durch das ebenso überflüssige wie grobe Polizeiaufgebot; nicht Streikende, sondern Neugierige seien die Beteiligten. In der Tat sind die von der Polizei mißhandelten Leute fast ausschließlich Nichtstreikende, von der Arbeit in benachbarten Fabriken heimkehrende Arbeiter oder Angestellte. Die Beamten haben auf völlig unbeteiligte, ahnungslose Arbeiter eingeschlagen, die zum Schutz die Hände emporhielten, in einem Fall auf jemanden, der hilflos am Boden lag. Jedenfalls muß jede Beschuldigung der Streikenden nach wie vor als unbegründet zurückgewiesen werden. Der „Landfriedensbruch“-Prozess der wegen der Deutzer Vorgänge stattfinden soll, ist auf Veranlassung des Ministers des Innern durch die Kölner Polizei herbeigeführt worden. Es finden fortwährend Vernehmungen statt, und es sind in den letzten Tagen mehrere Verhaftungen erfolgt.

**Wie die Herren Bäckermeister befehlen.** Die Bäckerinnung in Lützen veröffentliche vor kurzem in der „L. Ztg.“ folgende Bekanntmachung:

Die unterzeichneten Bäckermeister haben folgendes beschlossen: Das Backgeld für Napf- und Blechtuchen auf 15 Pf., für Obsttuchen auf 20 Pf. festzusetzen, da Lohn und Holz, sowie sämtliches Material sehr im Preise gestiegen ist, auch dadurch Schäden erlitten wird, daß viele Kuchenformen und Bleche nicht wieder zurückgebracht werden. Gefe, Backpulver und Mehl muß von Bäcker gekauft werden, da derselbe nur erprobtes und erstklassiges Material liefert. Denjenigen Personen, welche vom Landbrotwagen Brot kaufen, darf kein heißer Bäckerbrot noch irgend andere Nebendienste leisten. Hausbackene Brote bis zu 8 Pfund dürfen nicht unter 10 Pf. gebaden werden. Jeder zwiherhandelnde Bäcker hat in die Innungskasse 50 Mk. zu zahlen.

Die Herrschaften, die hier einen geradezu unerhörten Zwang auf die Konsumenten ausüben, gehören in erster Linie zu denjenigen, die nicht genug über den angeblichen Terrorismus des Gehilfenverbandes und der Sozialdemokratie zern können. Wenn die Arbeiter wirklich die Waffe des Terrorismus gebrauchen wollten, so könnten sie sich keine besseren Lehrmeister als die Unterzeichneten der Innungsbekanntmachung wünschen. Wenn den Konsumenten nun vielleicht zum erstenmal die Vorzüge der Konsumentenorganisation zum Bewußtsein kommen, so ist das der Bäckerinnung in Lützen zu danken.

**Graf Tolstoi tot.** Graf Tolstoi ist gestern morgen sechs Uhr fünf Minuten in Moskau sanft entschlafen; er lag drei Minuten in der Agonie. Die Strapazen seiner Flucht haben ihn niedergestreckt. Seine Familie war um das Sterbelager versammelt; auch die Gräfin war anwesend, doch kannte Tolstoi sie nicht mehr. Die Beisetzung findet am Dienstag in Jasnaja Poljana statt und zwar in einfacher Weise ohne jeden Pomp, wie es Tolstoi selbst bestimmt hat, der auch die am Wasser liegende Grabstätte selbst gewählt hat. Aber die letzten Stunden Tolstois wird noch gemeldet: Nachdem Tolstoi die Worte geäußert hatte: „Auf der Erde leiden viele Millionen Menschen“ wurde seine Rede unzulänglich. Um 1 Uhr 55 Minuten nachts trat abermals ein Anfall von Herzschwäche ein, und die Familie Tolstois versammelte sich am Krankenlager. Um 3 Uhr 36 Minuten früh erhielt Tolstoi eine Morphiumeinspritzung und schlummerte dann. Um 5 Uhr war die Herzstätigkeit sehr schwach und die Lage äußerst gefährlich. Um 5 Uhr 50 Minuten wurde die Gräfin Tolstois zu dem Kranken zugelassen, der sie nicht mehr erkannte. Um 6 Uhr 5 Minuten verließ Tolstois, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Dem Entschlafenen wurde seine gewöhnliche typische Kleidung angelegt.

**In die Tiefe.** Im Neulohschacht der Brüder Kohlenbergbau-Gesellschaft stürzte bei der Ausfahrt die Förderseil mit 12 Mann in die Tiefe. Zwei Bergleute wurden schwer und 9 leicht verletzt. Das Unglück ist dadurch hervorgerufen worden, daß der die Förderseile bedienende Maschinist plötzlich von Unwohlsein befallen wurde.

**Entdeckung eines Mordes nach acht Jahren.** Die Neuportener Polizei ist eifrig mit der Untersuchung eines Verbrechens beschäftigt, auf dessen Spuren sie durch eine sensationelle Entdeckung in einem Hause in Neuport geföhrt wurde. Bei einer gründlichen Aufreinerung des Hauses fand man in dem Erdgeschosse einen alten Koffer und darin eine herrlich verpackte Zinkkiste. Als diese geöffnet wurde, bot sich der schauerliche Anblick von Überresten einer Frauenleiche dar. Sie bestanden fast nur noch aus Knochenresten, doch eine Untersuchung durch sachverständige Ärzte gab Grund zur Annahme, daß es sich um einen wahrscheinlich vor acht Jahren begangenen Mord handelt. An dem Koffer entdeckte man den darauf gestempelten Namen W. Lewis. Die Polizei stellte fest, daß der Koffer einem Manne aus Wales gehörte, der in Neuport als Kellner angestellt war.

**Zufolge vorzeitigen Kessens eines Schiffes** aus einer fälschlichen Kanone auf dem Marineübungsplatz in Indian Head (Amerika) wurde das Schiffstück in die Bedienungsmannschaft hineingeschleudert, wodurch drei Mann und der kommandierende Offizier getötet wurden.

**Verhängnisvoller Fabrikbrand.** In einer Knopfabrik in Birmingham brach Freitagabend ein Feuer aus, das drei Mädchen das Leben kostete. Eine Anzahl Mädchen war im obersten Stockwerk beschäftigt, als eine der Arbeiterinnen ein Paket mit aus Zellulose bestehenden Knöpfen fallen ließ. Beim Stürzen mit der brennenden Zelle, zündete die Knöpfe und anderes leicht brennbares Material in Flammen. Die Menge der Mädchen konnte gerettet werden, eine aber hatte so schwere Brandwunden, daß sie nach einer Lieferung ins Hospital starb. Nachdem das Feuer gelöscht war, wurden noch zwei Leichen von Arbeiterinnen ausgefunden, die halb verkohlt und unkenntlich geworden waren.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schmarh. Druck: J. L. Knepper & Co. Sämtlich in Bielefeld.



Telegraphen-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen, Trinauf- sichtspersonal, Trainsoldaten, Pferdewärter, Militärärzte, Krankenwärter, Unterärzte, Sanitätsmann- schaften, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmann- schaften, Krankenwärter, Geistliche, Unter- und Militärapo- theker, Unterveterinäre, Fahnen- und Beschlagschmiede, Büchsenmachergehilfen, Waffenschmiedehilfen, Unterzahl- meister, Zahlmeisteraspiranten, Zeug- und Feuerwerks- personal, Bombenhandwerker und Arbeitssoldaten. Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahressklassen 1908, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen.

**H. Grundzüge der Handelspolitik.** Der Vortragende, Herr Dr. Rathgen, Professor am Kolonialinstitut zu Ham- burg, ging in seinem zweiten Vortrage von der englischen auf die deutsche Handelspolitik über. Er führte aus, daß in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine große Umwälzung in der englischen Handelspolitik eingetreten sei, indem der Mittelstand die Macht an sich riß. Hierbei habe die äußere Politik eine wesentliche Rolle gespielt, dadurch, daß die Kolonien, die ihre Erträge an England abführen sollten, ver- bessert und vergrößert wurden. Auch in Deutschland habe sowohl die innere, als auch die äußere Handelspolitik eine große Bedeutung. Empfehlenswerte Werke, die auf die Handelspolitik Deutschlands eingehen, sind die von A. Zim- mermann. Unsere Handelspolitik gehe von Preußen aus. Im 18. Jahrhundert wäre von dieser in den deutschen Staaten keine Rede gewesen. Erst im Jahre 1818 sei der erste Zolltarif entstanden. Er habe doch wenigstens den einen Vorteil gehabt, daß eine gleichmäßige Zollgrenze zwischen den einzelnen deutschen Staaten entstände, die sich dem Tarife unterwarfen. Er ging davon aus, daß der Zoll nicht mehr als 10 Proz. der Ware betragen dürfe. Dieses war etwas Unverständliches für die damalige Zeit, wo man in England sehr zufrieden war, wenn der Zoll auf 25 bis 30 Proz. der Ware herabgesetzt wurde. Der Tarif von 1818 hatte deshalb eine sehr niedrige Zollgrenze, weil die praktischen Erwägungen es forderten. Die deutschen Staaten waren durch den Befreiungskrieg sehr geschwächt worden. Hohe Zölle hätten den Verkehr der Waren gehemmt und das Schuggewerbe weiten Bereich ergriffen. Die deutschen Staaten unterwarfen sich im Laufe der Zeit mehr und mehr Staaten, bis schließlich der deutsche Zollverein gebildet wurde. Das geschah in folgender Weise: Als einzelner Staat war man zu schwach, um eine größere Konkurrenz auszuhalten. Des- halb war das Bestreben vorherrschend, sich zusammenzu- schließen. So vereinigte sich die Südt- und Westdeutschen, die sich im Jahre 1833 mit Preußen zusammentaten und den deutschen Zollverein gründeten, dem sich noch viele andere Staaten späterhin angeschlossen. Am 1. Januar 1834 herrschte zum ersten Male an der deutschen Grenze ein freier Ver- kehr. 1858 traten Hannover und Oldenburg dem deutschen Zollverein bei. Nur die Hansestädte, Mecklenburg und Schleswig-Holstein gehörten demselben noch nicht an. Im Jahre 1840, als die Zölle erhöht wurden, trat die öffentliche Meinung zum ersten Male auf, diese zu bekämpfen. Schutz- zölle wurden von den Eisenindustriellen verlangt, weil sich die englische und belgische Konkurrenz zu weit ausdehnte. Doch im Zollverein hielt es schwer, Tarifänderungen hervor- zurufen, denn die Belästigungen erlangten nur Gültigkeit, wenn sie einstimmig angenommen wurden. Die Schutzoll- bewegung dehnte sich aus und es wurden die Zölle für Eisen, Garne und Gewebe erhöht. Während dieser Zeit schloß England mit Frankreich und Frankreich wieder mit seinen Nachbarstaaten Handelsverträge ab. Nun verhandelte Deutschland mit Frankreich und trat mit ihm 1862 in einen Vertrag, der bis 1865 bestand. Hiermit waren die süddeutschen Schutzollener und Österreich nicht einverstanden. Der deutsche Zollverein wurde arg bedrängt, bis er nicht mehr standhielt und in Stücke zerbrach. Der deutsche Handelstag trat nunmehr zusammen, nahm eine Resolution an, die von der öffentlichen Meinung getragen wurde, und der deutsche Zollverein bildete sich aufs neue. Schleswig-Holstein, Lübeck und später auch Bremen traten demselben bei. 1871 dienten die Zölle nicht nur der Handelspolitik, sondern auch der Verbesserung der finanziellen Lage des Reiches. Redner schildert nun die freihändlerischen Ideen und die Aufhebung der Abgaben, die noch vom Mittelalter her bestehen und kommt auf die Entstehung der Schuggzölle zu sprechen, die man bis dahin für Unsinns hielt. Die Agrarier und Eisen- industriellen taten sich zusammen und bewilligten sich gegen- seitig die Schuggzölle. 1891-94 traten Deutschland, Italien, Österreich, Schweiz und Belgien in einen Handelsvertrag. Die Getreidezölle gehen wesentlich zurück. 1894 regt sich der Bund der Landwirte, um sich Vorteile zu verschaffen. 1902 tritt Deutschland mit Rußland der Getreidezölle wegen in Unterhandlungen, die 1904 mit einem Vorteil für die Agrarier enden und nun ist es die Aufgabe des neuen Reichs- tages, die zukünftige Richtung der deutschen Handelspolitik zu bestimmen.

**Die Laten-Beisitzer des Lübecker Schöffengerichts,** die amtlich als Hauptgeschworen bezeichnet werden, sind für das kommende Jahr ernannt worden. Das Amtsblatt veröffent- lichte gestern ihre Namen. Ein ganzer Arbeiter - wenig- stens wird er als solcher bezeichnet - ist darunter. Die organisierte Arbeiterschaft schlägt man natürlich gesüßentlich von solchen Ehrenämtern aus. Man will sich eben eine „zu- verlässige“ Rechtsprechung sichern.

**Handelsregister.** Am 17. November 1910 ist ein- getragen: 1. Bei der Firma H. F. Weiners in Lübeck: Der Kaufmann M. F. G. Wolf in Leipzig ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. November 1910 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur der Gesellschafter F. G. F. Wolf in Leipzig ermächtigt. Dem Charles Kassel in Lübeck ist von neuem Procura erteilt. 2. Bei der Firma Eduard Ahlborn in Hildesheim, Zweigniederlassung Lübeck: Die bisherige Firmeninhaberin Witwe Marie Ahlborn geb. Meyer in Hildesheim ist gestorben. Das Geschäft nebst der Firma ist auf die Kaufleute Ernst Ahlborn, Otto C. Ahlborn und Georg Busch, sämtlich in Hildes- heim, übergegangen. Offene Handelsgesellschaft seit dem 26. Sept. 1910. Die Procura der Kaufleute Otto Ahlborn, Ernst Ahlborn und Georg Busch ist erloschen. 3. Bei der Firma Commerz- bank in Lübeck, Lübeck: Nach dem Beschluß der General- versammlung vom 15. November 1910 soll das Grundkapital um 2.000.000 Mk. erhöht werden. Der Beschluß ist durchge- führt. Das Grundkapital beträgt jetzt 8.000.000 Mk. Die §§ 3 (Grundkapital) und 18 Abs. 1 (Stimmrecht) der Satzung sind abgeändert worden. Außerdem wird bekannt gemacht: Die Erhöhung erfolgt durch Ausgabe von 1665 Jahaberk- titeln zum Nennwerte von je 1200 Mk. und eine Aktie zum Nennwerte von 2000 Mk. Der Ausgabekurs der neuen Aktien ist auf 122 1/2 Proz. festgelegt. — Am 18. November 1910 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma W. F. Wengert in Lübeck: Die Procura des Carl Johann Ernst Eduard Amandus Zimmermann ist erloschen.

**Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.** Wir werden gebeten darauf hinzuweisen, daß der unentgeltliche Vortrags- kurs des Herrn Dr. med. Schwarzweiler über „Erste Hilfe- leistung bei Unglücksfällen“ unter besonderer Berücksichtigung

der in den industriellen Betrieben vorkommenden Unfälle am Dienstag, dem 22. ds. Mts., beginnt und im großen Saale des Konzerthauses Fünfhausen Dienstags und Donnerstags abends von 8 1/2 bis 10 Uhr stattfinden wird. Der Kursus wird 5 bis 6 Stunden ausfallen!

**vb. Sanna-Theater.** Das Wiener Anzengruber- Ensemble überrascht das Publikum geradezu von einer Vorstellung zur anderen durch seine Darstellungen. Gestern abend schufen Louis Ralph, Magda Ott, Hans Schwarze und Anton Caro Meisterstücke der Schauspielkunst. „Hand und Herz“ ist in Deutschland noch ziemlich unbekannt. Schöne Tragik liegt in diesem Werk. Die Worte: „Herrgott, zu was sind wir eigentlich auf diese elende Welt gekommen“ — mit denen das Drama schließt — haben schon Millionen und aber Millionen von Menschen, die noch Schillmeres zu erdulden hatten als der Weller-Bauer und sein Weib, hinausgeschrien in alle Welt. Aber ergreifender können sie kaum wirken, wie in Anzengrubers Stück. So ist das Leben selbst. Georg Friedner hat vor Jahren Heimat und Weib verlassen, das Vermögen des letzteren durch- gebracht und nachdem er zum Zuchthäusler herabgesunken, sucht er den Aufenthalt seines Weibes vergebens zu erforschen. Schließlich führt ihn seine Fehlfahrt in das Gut des reichen Walliser Bauern Weller, in dem er seine Kathari- na, die dort gedient und dem Weller ihre Vergangenheit ver- schwieg, als Bäuerin findet. Sie bekommt einen heftigen Schreck und beichtet einem Bettelmönch, der ihr im Fanati- smus, trotz überzeugender Gegenreden, die Weisung erteilt, Wellers Haus, in dem sie zu Unrecht wohne, zu verlassen. Görg — ihr erster Mann — verlangt bald nachdem sie der Mönch verlassen, eine große Geldsumme von ihr, oder sein Gatten- recht. Katharina weiß das Ansuchen Friedners mit Abscheu von sich, und eben so die Forderung, als seine rechtmäßige Gattin mit ihm zu ziehen. Nun erfährt der entsetzte Weller die ganze Sachlage. Nach einigem Hinundher packt ihn die Wut über des Zuchthäuslers Frechheit und er erwirgt Görg nach heftigem Kampfe. Bald darauf erscheinen Magd und Großknecht mit der fürchterlichen Nachricht, daß der halb- verrückte Knecht Hans, der die Beichte mit angehört und seine Herrin nicht ziehen lassen wollte, sie an einer hohen Bergwand hinuntergezogen hat, wobei beide zerschmettert wurden. Weller bricht zusammen, überantwortet sich dem Gericht und fordert den Tod. Sämtliche Darsteller waren auf der Höhe. Auch die kleinste Rolle wurde meisterhaft gespielt. Das starkbesetzte Haus spendete sehr viel Beifall.

**Neues Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Am Dienstag kommt Webers romantische Oper „Der Frei- schütz“ zur Wiederholung. — Für Mittwoch abend 8 Uhr ist bei kleinen Preisen zum letzten Male die erfolgreiche Ope- rette „Der fidele Bauer“ von Leo Fall angelegt. — Mme. Sigrid Arnoldson, welche am Donnerstag, dem 24. November, hier als „Violetta“ in Verdis Oper „La Traviata“ gastiert, macht gegenwärtig mit dem Ensemble des Theaters der französischen Oper im Haag eine von außer- ordentlichem Erfolge begleitete Tournee in Holland. In Amsterdam, sowie im Haag fanden sämtliche Arnoldson-Vor- stellungen, trotz der enormen Preise, vor überfüllten Hän- sern statt.

**Stadthallen-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Herr Carl William Müller, welcher morgen Dienstag abends 8 Uhr, sein letztes Gastspiel als Striese in Schönthans Schwan „Der Raub der Sabine- rinnen“ absolviert, durfte im Monat Februar d. J. das Jubiläumfest der 1400. Wiedergabe der Rolle des Striese feiern. Jedenfalls steht dieses Jubiläum als ein Fest da, dessen sich noch kein Künstler, der in der Blüte seiner Kraft, in den besten Mahnjahren steht, zu rühmen hatte. — über Herrn Müller liegen uns Rezensionen aus verschie- denen Städten vor, die u. a. folgendes sagen: Hamburger Stadttheater: Wir haben noch selten solche Feiterkeitsaus- brüche erlebt, es schien gerade, als würde das Publikum mit Lachgas behandelt. Solch bedingungslosen Erfolg zu er- reichen, dazu gehört ein ganzer Künstler, ein geborener Komiker, und das ist Herr Müller.

**\* Schwartau.** Die Gemeinderatswahl. Bei der am Donnerstag stattgefundenen Gemeinderatswahl er- hielten die Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien folgende Stimmen: Buchhalter Holdt 286, Dr. Klaus 233, Maurermeister Jänike 242, Lehrer W. Thiel 235, Zigarren- fabrikant R. Jäde 234, Stellmacher W. Jäde 237. Die Kandidaten der Sozialdemokratie erhielten: Arbeiter Born- holdt 196, Böttcher Ehrig 197, Arbeiter Hinrichsen 192, Maurer G. Jänike 194, Lagerhalter Leu 195, Klempner Springer 195 Stimmen. Eingetragen waren 482 Wähler, von diesen machten 442 Wähler von ihrem Wahlrecht Ge- brauch, 92 Proz. aller Wahlberechtigten haben gegen 94 Prozent im Jahre 1908 gewählt. 40 Wähler hatten nicht gewählt, einestheils weil sie wieder verzogen waren, einige waren in der Zwischenzeit verstorben, andere schwer krank oder beruflich vom Orte abwesend. Aus diesen Zahlen kann man erkennen, mit welcher Hartnäckigkeit beide Parteien um den Sieg gerungen haben. Im Jahre 1908 hatten wir eine durchschnittliche Stimmzahl von 192 1/2, die Bürger- lichen von 232 1/2 Stimmen. Bei der letzten Wahl erzielten wir einen Durchschnitt von 194 1/2, die Gegner von 236 1/2. Während unsere Stimmzahl bei der letzten Wahl um 12 1/2 Stimmen stieg, nahmen die bürgerlichen Stimmen nur um 3 1/2 zu. Trotzdem wir den Sieg nicht hatten, können wir mit der Steigerung der Stimmzahl zufrieden sein. Von einem Wahlkampf der Parteien kann nicht gesprochen werden, bei den Bürgerlichen handelte es sich nur darum, wer auf der Kandidatenliste am geeignetsten war, den Bestand der Ordnungsparteien vor dem erneuten Ansturm der So- zialdemokratie zu retten. Allein die Sozialdemokratie ist offen auf den Kampfplatz getreten mit ihrem Kommunalpro- gramm. In einer öffentlichen Versammlung nahm sie Stellung zu den verschiedenen Tagesfragen. Am Tage der Wahl haben die Gegner noch nach Reichsverbandsmanier ein Flugblatt herausgegeben, ohne daß wir noch Zeit hatten, darauf zu antworten. Bei dieser Wahl zeigte es sich wieder deutlich, daß Abkömmlinge von Arbeitereltern, die in ihrer Jugend Not und Elend kannten, nachher in der Heimat oder im Geschäft etwas Glück gehabt haben, die schlimmsten Gegner der Arbeiter geworden sind. Auch ein früherer Ge- nosse, der Maurermeister Kahns, nahm regen Anteil an der Wahlarbeit der Bürgerlichen. Das Ergebnis der Wahl lehrt, daß die Arbeiter Schwartaus unablässig bemüht sein müssen, ihre Organisationen auszubauen, dann kommt der Zeitpunkt wieder, wo auch ihre Interessen im Gemeinderat wahrgenommen werden können.

**\* Schwartau.** Eine öffentliche Gemein- derausstellung findet am Dienstag, dem 22. November in Guehrs Hotel, abends 7 Uhr statt.

**\* Kenfefeld.** Die Gemeinderatswahl findet am Mittwoch, dem 23. November, in Gr. Barm bei Lange nach- mittags von 3 bis 6 Uhr statt. Wer um 6 Uhr nicht ge- wählt hat, darf nicht mehr wählen. Kenfefeld steht vor der Entscheidung. Wenn alle Arbeiter zur Wahl gehen, dann ist trotz der Verhältniswahl der Sieg unser. Jeder Arbeiter muß es als seine Ehrenpflicht betrachten, schon nachmittags

der Arbeit fernzubleiben, um an der Wahl teilzunehmen. Der Lohnausfall macht sich durch die Eroberung der Man- date reichlich wieder wett. Genossen, belehrt eure Arbeits- kollegen, die keinen „Volksboten“ lesen, daß sie auch un- bing zur Wahl gehen müssen.

**Neudorf.** Die bevorstehende Gemein- deraus- wahl beschäftigte zwei Volks-Versammlungen, welche gestern in der hiesigen Gemeinde abgehalten wurden. Nachmittags fand die Versammlung in Bräat unter freiem Himmel abends in Neudorf im Hause des Genossen Glos statt. Beide Versammlungen waren gut besucht. Genosse Stei- ling-Lübeck erörterte das Thema in eingehender Weise und beschäftigte sich mit den Praktiken der Gegner, die, um Stimmenfang zu treiben, auch zwei Arbeiter mit auf ihre Liste genommen haben. Genosse Glos ergänzte diese Aus- führungen. Hoffentlich arbeiten unsere Genossen mit aller Kraft danach hin, daß der sehnlichste Wunsch der Gegner auf eine Niederlage der Sozialdemokratie zu Wasser wird.

**Hamburg.** Bei den Wahlen der Beisitzer zum Kaufmannsgericht, die am 12. und 13. Novbr. stattfanden, wurden gewählt bei der Prinzipalswahl 15 Bei- sitzer auf die Liste des Prinzipalsausschusses von Mitgliedern des 58er Vereins, 14 auf die gemeinsame Liste der Handelskammer und Detailistenkammer und einer von den durch den Deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverband empfohlenen Kandidaten. Der 58er Verein hatte sich an der Prinzipalswahl zum ersten Male mit einer eigenen Liste be- teiligt. Gegen die Wahl vom Jahre 1907 ver- lorenen die Liste der Handels- und Detailistenkammer 11 Sitze, die des Deutsch-nationalen Verbandes 4. Bei der Wahl der Gehilfenbeisitzer erhielten: der 58er Verein 19 Sitze, der Deutsch-nationale Verband 9 Sitze, der Central- verband (Freie Gewerkschaft) zwei Sitze. Es gewann der 58er Verein fünf Sitze, der Deutsch-nationale Verband verlor zwei Sitze, der Leipziger Verband zwei Sitze und der Zentralverband einen Sitz. Die Wahlbeteiligung betrug 90 Prozent.

**Kiel.** Das Reichsmarineamt als „Herr im Hause“. Am 26. Oktober hatte der Deutsche Techniker- verband an den Staatssekretär des Reichsmarineamts eine Petition eingereicht, in der um eine Regelung der Dienst- und Anstellungsverhältnisse der auf den kaiserlichen Werften beschäftigten Werfttechnikern gebeten wird. Wie die „Kieler Zeitung“ erzählt, ist darauf vom Staatssekretär des Reichsmarineamts folgende Antwort eingegangen: Auf die Eingabe vom 26. Oktober erwidere ich dem Verbands- ergebnis, daß ich es grundsätzlich ablehnen muß, in Erörte- rungen über die dienstlichen Verhältnisse der auf den kaiser- lichen Werften beschäftigten Werfttechniker einzutreten, da ich nicht in der Lage bin, außerhalb stehenden Inter- essentenverbänden eine Berechtigung zur Einmischung in Dienstangelegenheiten zuzugestehen.

## Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 19. November.

Bauern-Butter Pfd. 1,20—1,30 Mt., Meierel-Butter Pfd. 1,40 Mt., Käse 3,50—4 Mt., Käse 3,00—4,00 Mt., Fühler 1,60—2,50 Mt., Küfen Stk. 1,60—2,00 Mt., Laiben Stk. 0,55—0,65 Pf., Gänse Pfd. 0,75—0,85 Mt., Fildgans 2 Mt., Schinken Pfd. 1,20—1,30 Mt., Schweinstopf Pfd. 55—65 Pf., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier 1 Stk. 11 u. 12 Pf., Heringe 2 St. 10 Pf., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karffen Pfd. 1,10 Mt., Geräuch. Sals Pfd. 1,00—2,00 Mt., Schiele Pfd. 1,20—1,40 Mt., Brachsen 60-70 Pf., Sechse Pfd. 70—80 Pf., Barische Pfd. 55—70 Pf., Mat Pfd. 0,80—1,00 Mt., Karautischen Pfd. 60 Pf., Gemüse genüg., Blumenkohl 6. Kopf 0,30—0,50 Mt., Kohl 100 Pfd. — Mt., Gurken, 100 Pfd. — Mt., Zwiebeln, feste Pfd. — Mt., Rapsel, verschiedene pr. 100 Pfd. — Mt., Pflaumen, pr. 100 Pfd. — Mt., Kirchen Pfd. — Pf., Kartoffeln pr. 10 Pfund 50—70 Pf., Mand Pfd. — Pf.

### Getreidepreise.

Lübeck, 19. Novbr.

Weizen, 125—130 Pfd. holl. 180—185 Mt., Roggen 115—122 Pfd., neuer holl. 130—140, Gerste, nach Qualität 130—145 Mt., Hafer, nach Qualität, 140—152 Mt. hoch- fein über Notiz, per 1000 Kilo.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 19. Novbr.

Luftrieb 2801 Schweine. Markt lebhaft. — überstand 24 Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 66,00 bis 67,00 (53,00 bis 53,50 Mt.). Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 65,00 bis 66,00 (52, — bis 53,00) Mt. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 66,00 (50,50 bis 51,50) Mt. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 65,00 bis 66,00 (50,50 bis 51,50 Mt.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 64,00 (45,50 bis 48,50) Mt. Sauen; 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60,00 bis 61,00 (48,00 bis 49,00) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 53,00 bis 58,00 (41,50 bis 45,00) Mt.

### Seefahrtsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Freitag, den 18. November.

- D. Malmö, Kap. Follin, von Kopenhagen in 14 St.
- Schiffsbewegungen.
- D. Sinca ist Sonnabend nachmittag von Rens auf hier abgegangen.
- D. Annetelle ist Sonntag morgen von Billau auf hier abgegangen.
- D. Deutschland ist Sonnabend mittag von Riga auf hier abgegangen.
- D. Buffard ist gestern vormittag von Kronstadt auf hier abgegangen.
- D. Imatra ist Sonnabend morgen von Rotta auf hier abgegangen.
- D. Stadt Lübeck ist Sonnabend abend von Danzig auf hier abgegangen.

### Literariliches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 7. Heft des 20. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Von Prolet zu Prolet — Gompers über „Welt in Europa und Amerika“ — Bon L. B. Boudin (Neudorf) — Gewerkschaftliche Wand- lungen in England. Von Th. Rothstein (London). — Der Parteitag von Mailand. Von Oda Ölberg (Rom). — Literarische Rundschau: Gustav Dentsch, zehn Jahre Bibliotekararbeit. Ernst Mehlisch, kleiner Reiseführer für Arbeiterbibliotheken. Von Rette, Professor Max v. Seuber,

Mädchenerziehung und Rassenhygiene. Von Therese Schlegel. W. Rothkegel, Die Kaufpreise für ländliche Besitzungen im Königreich Preußen von 1895 bis 1906. Von M. N. S. B. Arcomede, Le mouvement de la classe ouvrière et la Socialdemocratie au Caucase. Von G. Levit. — Zeitschriften-schau.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. Letztes Heft der Broschürenserie Parvus. Der Klassenkampf des Proletariats. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Das soeben erschienene Heft hat folgenden Inhalt: Die göttliche Weltordnung. — Das Malchusische Gesetz. — Die neue Beweismethode. — Die freie Konkurrenz. — Rechtfertigung der Kapitalistenklasse. — Die Sparsamkeit. — Die Verschwendung. — Die Unternehmer-tätigkeit. — Die Unternehmerinitiative. — Die „Faulheit“ der Arbeiter. — Die „Rohheit“ des Proletariats. — Die Ab-stützung der Religion. — Das nationale Argument. — Die Zerstörung der Familie. — Die Zwangsverziehung. — Die

Organisationschwierigkeiten. — Die Abschaffung des Privat-eigentums. — Das Erbrecht. — Die Handwerker- und Bauernfrage. — Der Handel und die Kaufmannschaft. — Berufswahl und soziale Gleichheit. — Die revolutionäre Methode.

Preis 20 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Böhmig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

**D. T. V.**  
Vorstandssitzung Dienstag abends 8 Uhr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.  
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Freitag, dem 18. November nach unter Mitgliebes, der Schloffer **Martin Kellhagen.**

Ehre seinem Andenken. Beerdigung findet am Dienstag, dem 22. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Treffpunkt der Kollegen, nachmittags 2 Uhr, beim Weizen Hirsch. Um rege Beteiligung ersucht  
Die Ortsverwaltung.

Zum 1. Januar Zweistuben-Wohnung zu vermieten. **Carl Beier**, Vorwerk, 3. Bel. n. 9—1 Uhr.  
Verkaufen ein junger schwarzer Hund. Abzugeben gegen Belohn. Adlerstraße 36.

Gelucht zu sofort ein **Klempnergeselle.**  
J. Westphal, Engelsdamm 16.

Fasene-, Kanin-, Wildfelle, sowie Pferdehaare  
kauft zu den höchsten Tagespreisen  
**D. Wagner, Postenstraße 8.**

Die Lederhandlung von **Heinr. Schlüter**  
befindet sich jetzt  
**Glandorffstr. 7.**

**Restaurant Gustav Ehlers**  
Huxstraße 110.

**Ausspielen**  
von **fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**  
auf einem Tischbillard  
am Dienstag, 22. Novbr. 1910.  
Anfang morgens 10 Uhr.  
Eintrag 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlich ein  
**Gustav Ehlers.**

**Ausspielen**  
von **fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**  
am Dienstag, 22. Novbr.,  
Hierzu ladet freundlich ein  
**Heinr. Eulert**  
Große Burgstraße 27.

**Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.**

Von der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ sind bis jetzt folgende Hefte erschienen und sehr zu empfehlen:

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Dr. Christeller. Muß in Fabriken, Werkstätten, auf Bauplätzen vorhanden sein.
- Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
- Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirsch. Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
- Heft 4. Der Achttundentag. Von Dr. Zadel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
- Heft 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Mit besonderer Berücksichtigung d. Leipziger Parteitagbeschlusses betr. Schnapsboykott.
- Heft 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck des Vorschulunterrichts.
- Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Gebert. Belehrend über diese für jeden Menschen wichtige Frage.
- Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
- Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. B. Bernstein. Eine belehrende Abhandlung über diese wichtige Frage.
- Heft 10. Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein. Mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene.
- Heft 11. Frauenleiden und deren Verhütung. Dr. J. Zadel. Mit einem Anhang: Die Verhütung d. Schwangerschaft. (Text-Illustrationen.)
- Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Dr. E. Theising. Eine lehrreiche Abhandlung für jedermann.
- Heft 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Muntzer. Die Anwendung des Wassers in gesunden und Kranken Lagen.
- Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Von B. Jordan. Reicht einer Einleitung des Herausgebers über Sprache und Sprachstörungen. Mit fünf Text-Illustrationen.
- Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Martuse. Allen Eltern warm empfohlen.
- Heft 16. Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Kewald. Mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Erkrankungen. Mit sieben Text-Illustrationen.
- Heft 17. Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. Mit zahlr. Illustrationen.
- Heft 18. Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein.
- Heft 19. Die Krankenpflege im Hause. Von Joh. Ranter-Mannheim. Mit einer Einleitung vom Herausgeber Dr. Zadel, Berlin.
- Heft 20. Die Profetierkrankheit. Von Dr. J. Zadel.
- Heft 21. Atemgymnastik. Von Otto Kühle. Mit zahlr. reichen Illustrationen.
- Heft 22. Haut- und Haarpflege. Von Dr. Chajes.
- Heft 23. Wie schützen wir uns vor Herzerkrankungen? Von Dr. Rehnisch-Berlin. Mit zahlr. Illustrat.
- Heft 24. Die Hygiene der Arbeiterwohnung.

Jedes Heft kostet 20 Pfennig.  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.  
Auch nehmen unsere Kolporteurs Bestellungen entgegen.

**Konkurs-Ausverkauf**  
der noch vorhandenen Waren des  
Händlers **S. Hazan**  
Geverdesstraße 7.

Eine Partie Damen- und Kinder-mäntel sowie Kleiderstücke werden  
billigst abgegeben.  
Der Konkursverwalter: **Grünau.**

Deutscher  
**Transportarbeiterverband**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Dienstag, 22. Novbr.,  
abends 8 1/2 Uhr.

im „Gewerkschaftshaus“  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Abrechnung vom 3. Quart. 1910.  
3. Kartellbericht.  
4. Abrechnung vom Herbstvergütigen.  
5. Innere Verbandsangelegenheiten.  
Es ist Pflicht aller Kollegen,  
in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Verein der Musikfreunde.**  
Mittwoch, den 23. Novbr. 1910  
abends 8 Uhr.

in der Stadthalle:  
**7. volkstümliches Konzert**  
(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:  
Kapellmeister **Hermann Abendroth.**  
Solist:  
Herr **M. Wagner** (Oboe).  
Zur Aufführung kommen u. a.:  
Phantasie aus „Tielland“  
E. d'Albert.  
Ouverture zu „Mignon“ A. Thomas.  
Wiener Blut, Walzer R. Strauß.  
Potpourri aus „Die Dollarprinzessin“  
L. Fall.  
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

**Hansa-Theater**

Täglich abends 8 1/4 Uhr:  
Gastspiel des  
**Wiener Kunst-Theaters.**  
Künstlerische Leitung:  
**Karl Langkammer.**

**Hand und Herz.**  
Drama in 4 Akten.  
von **Ludwig Anzengruber.**  
Vorverkauf bei **Sager.**

**Vorzugskarten**  
haben Gültigkeit.

**Stadthallen-theater.**  
Dienstag, 22. Novbr. Abds. 8 Uhr.

Letztes Gastspiel **C. W. Bühler.**  
**Der Raub d. Sabinerinnen**  
Schwank von Schönikhan.  
Theaterdirekt. **Erziese C. W. Bühler.**  
Theatervorverkauf täglich in den bekannten  
Stellen bei **Nagel, Markt 14** und  
**Roß, Kohlmarkt 13.**

**Neues Stadttheater.**  
Dienstag, 22. Novbr. 7 1/2 Uhr.  
Voll-Abonn. 59. Dienstag-Ab. 10.

**Der Freischütz.**  
Oper von C. M. v. Weber.  
Mittwoch, 23. Novbr. Abds. 8 Uhr.

Bei kleinen Preisen!  
Zum letzten Male!  
**Der fidele Bauer.**

Operette von Leo Fall.  
Donnerstag, 24. Novbr. 7 1/2 Uhr.  
Mittwoch-Donnerst.-Ab. Erhöhte Pr.  
Sinnl. Gastspiel d. Gal. Kammer-  
sängerin **Mme. Sigrid Arnoldson**  
und des Herrn **Hans Siewert**  
vom Stadttheater in Hamburg.  
**La Traviata (Violetta).**

Oper von G. Verdi.  
Oper von G. Verdi.



**Ein Sprung in's Ungewisse**

Ist jeder Versuch, die bewährten Marken **PALMIN** (Pflanzenfett) und **PALMONA** (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palm- und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche besitzen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekanntem Marken nicht geboten wird.



**Charles Dickens**

Anwahl seiner besten  
Schriften in einer illustr.  
Pracht-Ausgabe.  
Reichhaltiger, hochinter-  
essanter Inhalt.  
2 elegante Pracht-Bände, großes  
Format.  
Beide Bände eleg. geb. zu  
dem billigen Preise von  
**nur Mark 3.—**

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,**

**Wir empfehlen folgende Schriften:**

- Politischer Massenstreik** . . . . . 20 Pfg.
- Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat** 10 Pfg.
- Kommunale Schnulpolitik** . . . . . 50 Pfg.
- Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen** . . . . . 30 Pfg.
- Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen** . . . . . 20 Pfg.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.